



DOSB-PRESSE

Der Artikel- und Informationsdienst des
Deutschen Olympischen Sportbundes

Nr. 27, 04. Juli 2017



Impressum:

Verantwortlich für den Inhalt: Jörg Stratmann • Redaktion: Dr. Stefan Volknant, Markus Böcker, Michael Schirp •
Deutscher Olympischer Sportbund e.V. • Otto-Fleck-Schneise 12 • 60528 Frankfurt am Main • Tel. +49 69 6700-236 •
www.dosb.de • presse@dosb.de

Nachdruck der Beiträge honorarfrei unter Quellenangabe DOSB-PRESSE, Beleg erbeten. Mit Namen gezeichnete Beiträge
geben nicht unbedingt die offizielle DOSB-Meinung wieder.

Inhaltsverzeichnis

KOMMENTAR	3
Was kann der Sport von anderen Akteuren der Zivilgesellschaft lernen?	3
PRESSE AKTUELL	5
Deutsche Sportjugend trauert um ehemaligen Vorsitzenden Norbert Petry	5
Bundesrat für Ausweitung des Kinderlärm-Privilegs auf Sportanlagen	5
DOSB erhält Platin-Auszeichnung für seinen Neubau	6
Christian Neureuther erhält die „Goldene Sportpyramide“ 2017	7
Nahrungsergänzungsmittel: Die NADA hat die Kölner Liste überarbeitet	9
Von wegen Vereinssterben: Zivilgesellschaft so groß wie nie	10
Sportjugend: Vorstand beruft Jury für dsj-Zukunftspreis	11
Das Projekt „Platzwechsel – Bewege Dein Leben“ startet	12
Anhörung im Sportausschuss: Sorge um Rückgang der Schwimmfähigkeit	13
Anhörung im Sportausschuss: Anabolika-Doping in Westdeutschland	13
SCHWERPUNKT „REZEPT FÜR BEWEGUNG“	15
Wenn der Doc zum Sport bittet...	15
Wenn der Arzt Bewegung verschreibt	16
AUS DEN MITGLIEDSVERBÄNDEN	20
Deutscher Fußball-Bund hat erstmals mehr als sieben Millionen Mitglieder	20
Leicht Lesen: Homepage des DJK-Sportverbandes erhält Gütesiegel	21
Alpenverein wird für seine Integrationsarbeit ausgezeichnet	21
Rudern: Nahles zeichnet DRV für zukunftsfähige Unternehmenskultur aus	22
Schwerelosigkeit und Müllbeseitigung: VDST veranstaltet 6. Tauchertag	23
Kreuth wird Bergsteigerdorf	24
LSB Berlin verabschiedet Sportstätten-Positionspapier	24
103 rheinland-pfälzische Sportvereine im Sonderprogramm des Landes	24
TIPPS UND TERMINE	26
Terminübersicht auf www.dosb.de	26
Bis zum 23. Juli für Olympisches Jugendlager PyeongChang bewerben	26
DOSB stellt neue kosten- und lizenzfreie Piktogramme zur Verfügung	26
Fußball: DFL veröffentlicht neue Empfehlung zur Barrierefreiheit	27
Brüggemanns letzte Vorlesung: „Biomechanik gestern, heute und morgen“	28
IAKS veranstaltet Symposium „Zukunftsfähige Sportstätten“ in Ruhpolding	29

Thema Digitalisierung: Uni Jena lädt zur 6. Sportmanagement-Tagung 2017	29
Sportvereine können wieder Anträge für Sportstättenanierungen stellen	29
HINTERGRUND UND DOKUMENTATION	31
Der Zeit weit voraus – Zum Tode des Eiskunstlauf-Olympiasiegers Paul Falk	31
Bundestag beschließt Gesetz zur Stärkung von Kindern und Jugendlichen	32
Hans-Peter Boschert ist „Sportarzt des Jahres 2017“	34
Männer zu Gesundheitsexperten in eigener Sache machen	35
„Ich würde nie Medaillen zu Liebe die deutsche Sportkultur aufgeben“	36
Politik und Sport – Getrennte Welten oder zwei Seiten einer Medaille?	37
LESETIPPS	45
Neues Heft der ehemaligen Zeitschrift Sportwissenschaft erschienen	45
Deutsche Vereinigung für Sportwissenschaft veröffentlicht Festschrift	45
Dietrich Kurz beantwortet „Pädagogische Fragen zum Sport“	46

KOMMENTAR

Was kann der Sport von anderen Akteuren der Zivilgesellschaft lernen?

Zum zweiten Mal stellte der Stifterverband am 29. Juni 2017 in Berlin seine als „ZiviZ-Survey“ bekannte Analyse der deutschen Zivilgesellschaft vor. Die Zahlen aus dem Jahr 2016 werden dieses Mal insbesondere dazu genutzt, die Leistungen der Zivilgesellschaft für die Integration von Menschen mit Migrationshintergrund und Fluchterfahrung zu untersuchen. In einer späteren Analyse werden zudem die Leistungen der Zivilgesellschaft für eine gute Bildung in Deutschland in den Fokus genommen: Zwei Themenfelder, in denen sich der „zivilgesellschaftliche Akteur Sportverein“ seit langem hervor tut.

Alle, die im Sport arbeiten, wissen, was Vereine leisten, um Menschen aus verschiedenen Ländern und Kulturkreisen zu integrieren und wie wichtig die Bildungsleistungen der Sportvereine für eine ganzheitliche Persönlichkeitsentwicklung sind. Der ZiviZ-Survey gibt uns die Gelegenheit, unsere Gewissheit im Vergleich mit anderen Akteuren der Zivilgesellschaft zu spiegeln und durch einen Blick über die eigenen Grenzen hinweg eine klarere Sicht auf unsere Arbeit zu erhalten.

Was können wir also vom aktuellen ZiviZ-Survey und durch den Vergleich mit anderen lernen?

Ein Blick auf die zentralen Ergebnisse des Surveys offenbart einen Trend, der auch durch die Zahlen des Deutschen Freiwilligen Surveys (FWS) bestätigt wird: Gemeinnützige Organisationen haben überwiegend einen positiven Zulauf, die Lust der Menschen am Vereinsleben scheint ungebrochen groß. Das „traditionelle Handlungsfeld Sport“ wird mit 22 Prozent weiterhin als größter Organisationsbereich der Zivilgesellschaft bestätigt. Dabei werden die besonderen Leistungen des Sports zur sozialen Integration herausgestellt. Alles paletti für den organisierten Sport könnte man meinen – oder doch nicht?

Bei genauerer Lektüre fällt auf: Die Probleme und Herausforderungen liegen wie immer im Detail. So zeigt der Survey, dass mehr als ein Viertel der Sportvereine über einen Rückgang von Mitgliedern berichten. Darüber hinaus geben sogar 38 Prozent der Vereine an, insgesamt nicht genügend Mitglieder zu haben. Auch wird deutlich, dass in einer bunten und komplexer werdenden Welt auch die Akteure der Zivilgesellschaft vielfältiger werden. Insbesondere gründen sich immer mehr zivilgesellschaftliche Organisationen, die eine gesellschaftspolitische Ausrichtung aufweisen. Diese „jungen Engagementfelder“ verändern auch das Bild der Zivilgesellschaft, die Zivilgesellschaft wird insgesamt politischer. Für uns im Sport stellt sich dabei die Frage, wie sich dieses Engagement auf die Kommunikation zwischen Sport, Politik und Gesellschaft auswirkt. Jedenfalls lohnt es sich, die viel diskutierte „Politikfähigkeit des Sports“ im Auge zu behalten.

Wir lernen aber auch, dass bei aller Ausdifferenzierung der zivilgesellschaftlichen Organisationen die Herausforderungen der Akteure ähnlich sind. Unser bewährtes Analyseinstrument „Sportentwicklungsbericht“ gibt uns schon seit längerem Hinweise über fehlende Ehrenamtliche in den Sportvereinen. Wir stellen beispielsweise fest, dass große – bisweilen existenzbedrohende – Herausforderungen auf die Vereine zukommen, wenn sie nicht genügend Trainer/innen finden. Der ZiviZ-Survey präzisiert diesen Befund. Menschen engagieren sich intensiv, so lange dieses Engagement kurzfristig und projektbezogen ist. Allerdings geht die Bereitschaft – oder auch die

Möglichkeit – der Menschen zurück, sich für Leitungsfunktionen und dauerhaftes Engagement zur Verfügung zu stellen.

Die Autoren/innen des ZiviZ-Surveys empfehlen, dass daher besonders die Bedürfnisse kleiner und rein ehrenamtlich geführter Organisationen bei der Verbesserung der Rahmenbedingungen stärker berücksichtigt werden sollten. Denn diese seien besonders auf die Unterstützung freiwillig Engagierter angewiesen.

Zu ergänzen wäre an dieser Stelle aus der Sicht des Sports: Bei der Verbesserung der Rahmenbedingungen sollten zukünftig besonders die Bedürfnisse „langfristigen Engagements“ in den Mittelpunkt gerückt werden. Denn – bei aller Wertschätzung für kurzfristiges und projektbezogenes Engagement – können Sportvereine ohne Menschen, die sich langfristig engagieren, nicht existieren.

Wir brauchen diejenigen, die sich beispielsweise zur Verfügung stellen, einen Verein zu leiten. Und wir brauchen auch vor allem diejenigen, die Spaß daran haben, die Kernaufgabe der Sportvereine umzusetzen: nämlich Menschen eine Sportart und die Lust auf Sport zu vermitteln!

Hierbei handelt es sich immer um einen längerfristigen und auch auf Vertrauen basierenden Bildungsprozess, der eben nicht durch kurzfristiges und projektbezogenes Engagement getragen werden kann. Vielleicht liegt genau an der Stelle die Besonderheit des gemeinnützigen Vereinsports in der deutschen Zivilgesellschaft!

Gudrun Schwind-Gick, Boris Rump

PRESSE AKTUELL

Deutsche Sportjugend trauert um ehemaligen Vorsitzenden Norbert Petry

(DOSB-PRESSE) Norbert Petry ist am 28. Juni 2017 verstorben. Die Deutsche Sportjugend trauert um ihren ehemaligen Vorsitzenden. Im Nachruf heißt es:

„Norbert Petry wurde 1932 in Berlin geboren, sein Lebensmittelpunkt lag jedoch in Nordrhein-Westfalen, wo er 37 Jahre beim Bundesministerium der Justiz in Bonn arbeitete. Seine Sportarten waren die Mannschaftsspiele Fußball und Volleyball, sowohl als Aktiver, als auch als Führungskraft. Das hat ihn geprägt: Er war ein großartiger Teamplayer.

Sein Weg in der Deutschen Sportjugend begann 1972. Nach zwei Jahren im Fachausschuss für Jugendbildung folgte die Wahl in den dsj-Vorstand. Er übernahm das damals gerade im Aufbau befindliche Aufgabenfeld der Sportlichen Jugendarbeit, heute einer der Eckpfeiler der Arbeit der Deutschen Sportjugend. Der von ihm von 1974 bis 1982 geleitete Fachausschuss bearbeitete schon damals Themen, die auch heute noch aktuell sind, wie z.B. Fluktuation Jugendlicher in Sportvereinen, die soziale Funktion des Sportvereins im Jugendalter, kind- und jugendgerechte Wettkampfformen sowie Altersgrenzen und Belastungsgrößen im Kinder- und Jugendleistungssport.

1982 kandidierte er erstmals für den Vorsitz der Deutschen Sportjugend, unterlag jedoch dabei. Es zeichnete ihn aus, dass er sich in der Folge zwar auf sein Engagement im Fußballverband Mittelrhein, im Westdeutschen Fußballverband und dem Deutschen Fußball-Bund fokussierte, der Deutschen Sportjugend dennoch eng verbunden blieb. Er vertrat den deutschen Fußball-Bund in den Gremien der Deutschen Sportjugend und wirkte dort aktiv an der Weiterentwicklung der Arbeit mit. 1996 schließlich kandidierte er auf Wunsch und Vorschlag der Jugendorganisationen der Spitzenverbände erneut für den Vorsitz der Deutschen Sportjugend und wurde mit knapper Mehrheit gewählt.

In seiner ersten Amtszeit vermochte er die damals angespannte Situation in der dsj aufzulösen und wurde mit großer Mehrheit von der Vollversammlung 1998 für eine zweite Amtsperiode bestätigt. In diesen Jahren gelang es ihm, das Vertrauen zu den Mitgliedsorganisationen und auch dem DSB-Präsidium neu aufzubauen, die Arbeit der Deutschen Sportjugend auf eine gesicherte Grundlage zu stellen. Mit einem neuen Leitbild, das unter Einbeziehung der Mitgliedsorganisationen in einem intensiven Prozess erarbeitet wurde, zeigte die dsj unter Petrys Führung den Weg für zukünftige Aufgaben auf. Zur Vollversammlung 2000 trat Norbert Petry nicht mehr zur Wiederwahl an.“

Bundesrat für Ausweitung des Kinderlärm-Privilegs auf Sportanlagen

(DOSB-PRESSE) Der Bundesrat setzt sich für eine Ausweitung des sogenannten Kinderlärm-Privilegs ein. [Das geht aus einem Bericht des Pressedienstes „Heute im Bundestag“ vom Dienstag hervor.](#) Ein Gesetzentwurf der Länderkammer ([Drucksache 18/12949](#)) sieht vor, dass die immissionsschutzrechtliche Ausnahme für Kinderlärm von Kindertageseinrichtungen, Kinderspielplätzen und Ballspielplätzen auch auf Sportanlagen übertragen wird.

Geändert werden soll Paragraph 22 Absatz 1a Bundes-Immissionschutzgesetz. Lärm von Sportanlagen würde demnach bei der Berechnung der Lärmwirkung einer Sportanlage nicht berücksichtigt werden, wenn er von Kindern verursacht wird. Die Ungleichbehandlung von Kinderlärm auf Ballspielplätzen gegenüber Kinderlärm auf Sportanlagen sei „nicht sachgerecht“, schreibt der Bundesrat. Sportanlagenlärm wird maßgeblich durch die Sportanlagenlärmschutz-Verordnung (18. BImSchV) geregelt.

In ihrer Stellungnahme lehnt die Bundesregierung den Entwurf ab. Die Ausweitung sei nicht praktikabel und würde zu Abgrenzungsfragen und Vollzugsschwierigkeiten führen. Die Änderung hätte daher „keinen praktischen Nutzen“.

DOSB erhält Platin-Auszeichnung für seinen Neubau

(DOSB-PRESSE) Der DOSB hat für den Neubau seiner Hauptverwaltung in Frankfurt an diesem Dienstag die höchste Auszeichnung der Deutschen Gesellschaft für Nachhaltiges Bauen e.V. (DGNB) erhalten. Bei einer kleinen Feierstunde im DOSB übergab der Geschäftsführer des Bauunternehmens nessler & grünzig, Karl-Peter Arnolds, die Platin-Urkunde an den DOSB-Präsidenten Alfons Hörmann und den DOSB-Vorstandsvorsitzenden Michael Vesper.

„Es ist ein Gebäude, in dem wir alle uns rundum wohlfühlen, da sprechen wir auch explizit für unsere Mitgliedsorganisationen“, sagte Hörmann in seiner Begrüßungsrede. „Man kann mit Fug und Recht sagen, dass noch nie so viele Veranstaltungen im Hause des DOSB stattfanden.“ Sogar internationale Verbände rängen darum, im DOSB tagen zu dürfen, so Hörmann. „Ich glaube, dass ist dann die schönste Form von Anerkennung, wenn man das Thema auf diese Art und Weise zum lebenden Haus macht.“

Michael Vesper wies in seinem Rückblick auf die Bauphase darauf hin, dass zur Überraschung aller der Neubau „voll im Kostenplan“ geblieben sei und darüber hinaus auch zwei Monate früher als ursprünglich geplant fertiggestellt wurde. „Wir wollten hier den höchsten Standard der Nachhaltigkeit realisieren, sowohl im Neubau als auch im sanierten Altbau.“ Vorher sei man energisch betrachtet in der Steinzeit gewesen. „Heute ist es eine neue Dimension des Wohnens und der Büronutzung“, betonte Vesper.

Klaus Peter Arnolds schilderte aus Expertensicht, dass der DOSB schon vor der gemeinsamen Vertragsunterzeichnung am 10. Juli 2014 vieles richtig gemacht habe, indem er bereits in den Ausschreibungsunterlagen Ziele formuliert hatte, wie das Gebäude einmal werden soll. „In den letzten Jahren sind circa 2000 Gebäude bewertet worden und davon erhielten circa 70 die höchste Auszeichnung.“ Die Geschäftsstelle des DOSB gehört dazu.

Das von der DGNB entwickelte Zertifizierungssystem betrachtet alle wesentlichen Aspekte des nachhaltigen Bauens sowie den gesamten Lebenszyklus eines Gebäudes. Hierfür werden bis zu 40 Nachhaltigkeitskriterien, aufgeteilt auf sechs Themenfelder – Ökologie, Ökonomie, soziokulturelle und funktionale Aspekte, Technik, Prozesse und Standort – evaluiert.

Der Neubau des DOSB wurde von Anfang an unter der Prämisse eines nachhaltigen Gebäudes zur Erfüllung des höchsten Zertifizierungsgrads entwickelt.

Dabei wurde im Rahmen der Planung sowie der Bauausführung ein integriertes Konzept entwickelt, welches dem nachhaltigen Bauen in umweltschonender Baukonstruktion und minimierten Verbräuchen Rechnung trägt. Hierbei wurde – unter Berücksichtigung von soziokulturellen und funktionalen Qualitäten – ein besonderes Augenmerk auf die folgenden Aspekte geachtet:

Minimierung der Investitions- und Lebenszykluskosten

- Dynamisches Zusammenwirken zwischen Gebäude, Anlagentechnik und Nutzung
- Geringe Folgekosten durch weitgehende Nutzung natürlicher Ressourcen
- Maximale Ausbaufähigkeit und geringer Flächenverbrauch der technischen Anlagen
- Kontrolle der Energieverbräuche und Wartungszyklen
- Eindeutige Abrechnungsmöglichkeiten inkl. Monitoring

Minimierung des Energieverbrauchs für den Betrieb des Gebäudes

- Nutzung von natürlichen Ressourcen (natürliche Lüftung, Tageslicht, kühle Nachtluft)
- Unterschreitung des vom Gesetzgeber geforderten Referenzwert zum effizienten Gebäudeenergiebedarf um rund 33 Prozent
- Höchster Dämmstandard für transparente und opake Bauteile (Fassade)
- Kompakter Neubau (kleines A/V-Verhältnis)
- Optimierter Fensterflächenanteil (ca. 50 Prozent)
- Lüftungsanlagen mit regenerativen Wärmerückgewinnungssystemen (Rückgewinnungsgrad: 75-80 Prozent)
- Effiziente Heiz-/Kühltechnik mit zwei gasbetriebenen Luft-Wasser-Wärmepumpen zur bivalenten Nutzung mit einem Gas-Brennwertkessel (Spitzenlast Heizung) sowie einer elektrischen Spitzenlast-Kältemaschine

Rund 170 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter arbeiten in der DOSB-Geschäftsstelle. Im Erdgeschoss bietet sich ihnen eine Cafeteria mit rund 100 Plätzen, ein großzügiges Eingangsfoyer sowie ein moderner Konferenzbereich. In den Obergeschossen sind alle Mitarbeiter auf vier Etagen in mehr als 150 Büros untergebracht.

Christian Neureuther erhält die „Goldene Sportpyramide“ 2017

(DOSB-PRESSE) Die „Goldene Sportpyramide“ geht in diesem Jahr an Christian Neureuther. Deutschlands Ski-Legende erhält die Auszeichnung am 12. Juli bei einem Empfang zum 50-jährigen Jubiläum der Deutschen Sporthilfe im Bundeskanzleramt. Das Preisgeld von 25.000 Euro für die sportlichen und unternehmerischen Leistungen sowie das gesellschaftliche Engagement geht traditionell an ein vom Preisträger benanntes Projekt im Sport. Die Laudatio wird Kanzleramts-Chef Peter Altmaier halten.

Bundeskanzlerin Angela Merkel, selbst Mitglied im Kuratorium der Deutschen Sporthilfe, empfängt Kuratoren, Partner und Athleten der Stiftung exakt am Jubiläumsdatum der ersten Sitzung des Sporthilfe-Vorstands vor 50 Jahren, in der Josef Neckermann zum Vorsitzenden gewählt wurde. Neben der Preisträgerin von 2001, Rosi Mittermaier-Neureuther, werden vier weitere frühere Preisträger in Berlin anwesend sein: Heide Ecker-Rosendahl (2011), Manfred Germar (2003), Jochen Schümann (2014) und Katarina Witt (2010).

Insbesondere die Erfolge im Slalom kürten den diesjährigen Preisträger Christian Neureuther zu einem der populärsten deutschen Skifahrer. Der Sohn eines Arztes begann ein Studium der Medizin, gab es aber zu Gunsten des Skisports sehr bald wieder auf. 1968 machte er als 18-Jähriger erstmals mit dem 4. Platz im Abfahrtslauf bei den Deutschen Meisterschaften sportlich auf sich aufmerksam. 1969 gewann er im Riesenslalom den ersten von insgesamt zwölf Meistertiteln. Im Slalom gewann er zwischen 1974 und 1978 fünfmal in Serie. Den ersten Weltcupstieg holte er 1973 in Wengen beim Lauberhorn-Slalom, fünf weitere sollten folgen. Zwei fünfte Plätze im Slalom bei den Olympischen Spielen von 1976 und 1980, drei Olympiateilnahmen und Podestplätze im Slalom-Gesamt-Weltcup runden die erfolgreiche internationale Laufbahn ab.

Seit 1980 ist er mit Rosi Mittermaier verheiratet (Kinder: Ameli und Felix Neureuther). Nach seiner sportlichen Karriere war Neureuther auch als Geschäftsmann in verschiedensten Bereichen äußerst erfolgreich – versteht er es doch, seine große persönliche Ausstrahlung werbewirksam zu vermarkten. Neureuther ist als Ski-Alpin-Experte seit den Olympischen Winterspielen von Nagano als Co-Moderator für die ARD tätig. 2007 wurde ihm in der Kategorie „Hochleistungssportler Plus“ der Bayerische Sportpreis verliehen. Er war leidenschaftlicher Unterstützer der Münchener Olympia-Bewerbung 2018. Als Vize-Präsident und Schatzmeister des Eagles Charity Golf Club ist er als unermüdlicher Fundraiser für soziale Zwecke engagiert. Seit zehn Jahren wirkt er zudem ehrenamtlich im Aufsichtsrat der DSV Marketing GmbH mit. Neureuther ist Mitbegründer des Sporthilfe Elite-Forums, einer Gesprächsreihe für Athleten mit Persönlichkeiten aus anderen gesellschaftlichen Bereichen.

Die Wahl des Preisträgers der „Goldenen Sportpyramide“ erfolgt durch die bisherigen Preisträger sowie den Sporthilfe-Stiftungsrat als unabhängige Jury. Seit dem Jahr 2000 wird die „Goldene Sportpyramide“ verliehen. Erster Preisträger war Springreiter-Legende Hans Günter Winkler, zuletzt wurde Golfer Bernhard Langer ausgezeichnet. Unter den Preisträgern sind u.a. Steffi Graf, Franz Beckenbauer, Heiner Brand, Henry Maske und Uwe Seeler. Gleichzeitig wird Christian Neureuther in die „Hall of Fame des deutschen Sports“ aufgenommen, die somit 109 Mitglieder haben wird. Die im Jahr 2006 von der Deutschen Sporthilfe initiierte „Hall of Fame des deutschen Sports“ ist ein Forum der Erinnerung an Menschen, die durch ihren Erfolg im Wettkampf oder durch ihren Einsatz für Sport und Gesellschaft Geschichte geschrieben haben. Vom 4. Juli bis 19. August gastiert zudem die Wanderausstellung „Hall of Fame“ in ECE-Einkaufs-Centern von sieben deutschen Städten.

Zugesagt zur 18. Verleihung der „Goldenen Sportpyramide“ hat auch Bundesinnenminister Thomas de Maizière, der im Anschluss die Sporthilfe-Aufsichtsräte zur 37. Sitzung des Kontrollgremiums in seinem Ministerium begrüßen wird. Mercedes-Benz stellt den offiziellen Fahrservice für die Gäste. adidas begleitet die „Hall of Fame des deutschen Sports“.

Weitere Informationen finden sich auf www.sporthilfe.de und www.hall-of-fame-sport.de.

Hinweis für die Medienvertreter

Akkreditierungswünsche direkt an die Pressestelle des Bundeskanzleramts richten. Es gelten die vom Presse- und Informationsamt der Bundesregierung ausgegebenen Akkreditierungsausweise beim Einlass zu Presseterminen im Bundeskanzleramt, Haupteingang (Wache) Willy-Brandt-Straße 1. Journalistinnen und Journalisten, die keine dieser Akkreditierungen besitzen, müssen sich mit Name, Vorname, Geburtstag, Geburtsort und Medium bis spätestens Dienstag, 11. Juli 2017, 14 Uhr, unter folgender E-Mail-Adresse oder Faxnummer anmelden: pressestelle@bk.bund.de oder 030-18-400-1947 oder 030-4000-1947. Personalausweis oder Reisepass ist in allen Fällen erforderlich. Einlass ins Bundeskanzleramt ist am 12. Juli ist um 9:30 Uhr, die Veranstaltung beginnt um 10:45 Uhr und endet gegen 13:30 Uhr.

Nahrungsergänzungsmittel: Die NADA hat die Kölner Liste überarbeitet

(DOSB-PRESSE) Im Rahmen des Präventionsprogramms „Gemeinsam gegen Doping“ hat die Nationale Anti Doping Agentur (NADA) in Kooperation mit der Athletenkommission des Deutschen Olympischen Sportbundes (DOSB) die Kölner Liste® des Olympiastützpunktes (OSP) Rheinland überarbeitet und weiterentwickelt. Neu ist vor allem die Integration weitergehender Sicherheits-Features. „Da immer wieder verunreinigte oder gefälschte Nahrungsergänzungsmittel (NEM) gefunden werden, sind diese Neuerungen gerade für Testpool-Athleten/innen, die auf solche Produkte zurückgreifen, wichtig“, heißt es in einer Mitteilung der NADA vom 28. Juni.

So umfasse der nun neu etablierte „Service für Testpool-Athleten/innen“ neben dem Angebot einer Ernährungsberatung einen Label-Check der NEM-Produkte. Zudem erfolge die Darstellung relevanter Zertifikate sowie ein „Verfügbarkeitsservice“ geprüfter Produkte durch die Kölner Liste®. Dieser beinhalte zudem die Möglichkeit für Unternehmen, einen Link vom Produkteintrag der Kölner Liste® in den eigenen Shop des Unternehmens zu setzen. Voraussetzung: Über den Link können ausschließlich Produkte, die aus einer getesteten Charge stammen, gekauft werden. Darüber hinaus, erklärte die NADA, wurden die Seite und besonders die Suche nach Produkten neu und übersichtlicher gestaltet. Damit werde der Service für Athleten ausgebaut.

Die Kölner Liste® enthält Informationen zu NEM, die auf Dopingsubstanzen getestet wurden. Sie reduziert die Gefahr für Athletinnen und Athleten, in eine Dopingfalle zu geraten. Denn NEM können dopingrelevante Substanzen enthalten und zu positiven Dopingtests führen. Allerdings weisen sowohl die Kölner Liste® als auch die NADA explizit darauf hin, dass das Risiko von Verunreinigungen oder Fälschungen durch dopingrelevante Substanzen selbst bei den Produkten der Liste lediglich minimiert, aber nicht ausgeschlossen werden kann. Die Kölner Liste® stellt keine Empfehlung dar, NEM zu konsumieren, jede Anwendung sollte kritisch hinterfragt und in Abstimmung mit Ernährungsberatern/innen sorgfältig geprüft werden.

Weitere Informationen finden sich unter den folgenden Links: www.koelnerliste.com, www.gemeinsam-gegen-doping.de und www.athletenkommission.de.

Von wegen Vereinssterben: Zivilgesellschaft so groß wie nie

(DOSB-PRESSE) Die Zivilgesellschaft in Deutschland wächst und wird politischer. Die meisten Menschen engagieren sich nach wie vor ehrenamtlich. Die Organisationen leisten einen großen Beitrag zur sozialen Integration, sind aber oft selbst eine geschlossene homogene Gruppe. Das sind die Ergebnisse des aktuellen ZiviZ-Surveys, durchgeführt von ZiviZ (Zivilgesellschaft in Zahlen) im Stifterverband. Der Stifterverband stellte sie am Donnerstag (29. Juni) in der folgenden Pressemitteilung vor (siehe auch KOMMENTAR).

„Allen Thesen zum Vereinssterben zum Trotz: Die Zivilgesellschaft in Deutschland wächst. Heute gibt es mehr gemeinnützige Organisationen als je zuvor. Fast jeder zweite Bundesbürger ist Mitglied in einem von mehr als 600.000 Vereinen in Deutschland. 95 Prozent der gemeinnützigen Organisationen sind Vereine, aber auch Stiftungen und Genossenschaften und andere Organisationsformen nehmen zu. Bei einem Drittel der Vereine stieg die Zahl der Mitglieder im Vergleich zum Jahr 2012. Nur ein kleiner Teil der Vereine gibt an, dass sie weniger Mitglieder und Engagierte haben.

Dennoch gibt es Unterschiede: Zwar ist der Bereich Sport mit 22 Prozent der größte Organisationsbereich. Aber hier sagen nur 32 Prozent der etwa 133.000 Vereine, dass ihre Mitgliederzahlen wachsen. Bei Vereinen, die Bürger- oder Verbraucherinteressen vertreten, sind es 51 Prozent.

Zivilgesellschaft im Wandel

Die Zivilgesellschaft agiert heute zielorientierter als in der Vergangenheit. Städtische Zivilgesellschaften sind politischer, der ländliche Bereich stärker auf Integration orientiert. Ist das traditionelle Vereinswesen – wie Sport-, Freizeit- und Geselligkeitsvereine – auf dem Land fest verankert, sind in den Städten auch Stiftungen und gemeinnützige Kapitalgesellschaften zu finden. Hier spielen dienstleistungsorientierte oder politisch und sozial ausgerichtete Organisationen eine viel stärkere Rolle.

Jeder fünfte Verein ist ein Förderverein. Knapp 30 Prozent der heute mehr als 130.000 Fördervereine wurde erst nach dem Jahr 2006 gegründet. Damit ist der Förderverein eines der am stärksten wachsenden Segmente unter gemeinnützigen Organisationen. Fördervereine gibt es besonders häufig im Bildungs- und Erziehungsbereich sowie im Kulturbereich.

„Ohne bürgerschaftliches Engagement keine Zivilgesellschaft“, stellte die Projektleiterin des Surveys, Jana Priemer, fest. 72 Prozent der Organisationen arbeiteten ohne bezahlte Beschäftigte, also auf rein ehrenamtlicher Basis. Der Anteil sei seit 2012 leicht gesunken, vor allem in den Sport- und Freizeitvereinen. Damit setze sich ein Trend fort, der sich 2012 abgezeichnet habe.

„Umso wichtiger ist es, die Rahmenbedingungen für bürgerschaftliches Engagement zu verbessern. Nur so können noch mehr Menschen für zivilgesellschaftliches Engagement begeistert werden“, sagte Priemer weiter. Dazu gehörten neben dem Abbau von bürokratischen Hürden auch konkrete Ansprechpartner in den Stadtverwaltungen.

Organisationen leisten einen großen Beitrag zur sozialen Integration von Bürgern mit Migrationshintergrund, das zeigt das Phänomen der Willkommenskultur in der Flüchtlingskrise. 24 Prozent

der gemeinnützigen Organisationen entwickeln gezielt Angebote für Migranten oder Flüchtlinge. Neben den Hilfsorganisationen haben sich auch zehn Prozent aller anderen Vereine und Stiftungen aus dem Sport und der Kultur, der Bildung und weiteren Feldern in der Flüchtlingshilfe engagiert.

In 17.000 Migrantenorganisationen organisieren sich Migranten und leisten ebenfalls Beiträge zur Integration. Migranten sehen offenbar ihre Interessen nicht immer in den bestehenden Organisationen vertreten. Was daran liegen mag, dass die Öffnungsprozesse der meisten Organisationen noch am Anfang stehen. Noch immer gelten Vereine oft als geschlossene Gruppen, was sich auch in den Daten widerspiegelt: Der Großteil der Organisationen gibt an, Mitglieder und freiwillig Engagierte seien kulturell eine eher homogene Gruppe. Das trifft auf 90 Prozent der Kirchen- und religiösen Vereinigungen zu, aber auch bei den Sport- und Freizeitvereinen sind es über 70 Prozent. Selbst in Organisationen, die in der internationalen Entwicklungspolitik aktiv sind, meinen 75 Prozent der Vereine, ihre Mitglieder haben eine ähnlich kulturelle Herkunft.

Vereine, Stiftungen und andere gemeinnützige Organisationen verstehen sich als Teil einer autonomen Zivilgesellschaft. Zwei von drei (64 Prozent) gemeinnützigen Organisationen halten es für richtig und wichtig, dass ihre Arbeit nicht vom Staat, sondern von der Gesellschaft geleistet und finanziert wird. Ein knappes Drittel (31 Prozent) meint, ihre Arbeit solle zumindest durch den Staat finanziert werden. Nur sechs Prozent verstehen sich als Ausfallbürge und meinen, ihre eigene Arbeit solle von staatlichen Stellen geleistet werden.

Weitere Informationen finden sich online. Der ZiviZ-Survey steht auf der Seite des Stifterverbandes zum Download zur Verfügung.

Sportjugend: Vorstand beruft Jury für dsj-Zukunftspreis

(DOSB-PRESSE9 Der Vorstand der Deutschen Sportjugend (dsj) hat die Jury für die sechste Vergabe des dsj-Zukunftspreises berufen. Ihr wird Tobias Dollase aus dem dsj-Vorstand vorstehen, der dort das Themenfeld „Kinderwelt ist Bewegungswelt“ verantwortet. Die fünf weiteren Mitglieder sind Expertinnen und Experten aus der dsj-AG „Bildungsnetzwerke“ sowie aus den dsj-Experten/innen-Pools „Kinderwelt ist Bewegungswelt“ und „Sportvereine in Bildungsnetzwerken“: Susanne Ackermann, Dr. Rolf-Peter Pack, Franziska Reinhardt, Julia Schneider und Prof. Dr. Rolf Schwarz.

Auswahlkriterium für die Jury-Mitgliedschaft war insbesondere die fachliche Anbindung an das Zukunftspreis-Schwerpunktthema in diesem Jahr: „Sportvereine als Mitgestalter des Übergangs vom Kindergarten in die Grundschule“. Die Jury wird am 15. September 2017 die zehn besten Bewerbungen aus den 70 Einsendungen auswählen und die besten drei in eine Rangfolge bringen. Ihr Prämierungsvorschlag wird dem dsj-Vorstand vorgelegt, der die endgültige Entscheidung trifft. Die Verleihung der Plätze eins bis drei erfolgt im Rahmen der Abendveranstaltung des Kongresses „Bündnisse für Bildung – Sportvereine in Bildungsnetzwerken“ am 17. November in Wiesbaden.

„Die große Zahl der Bewerbungen hat uns bei diesem doch recht anspruchsvollen Thema sehr überrascht“, sagte Tobias Dollase. „Es ist eine Freude zu sehen, wie viele Sportvereine sich dieser wichtigen Aufgabe mit Kreativität und großem Engagement annehmen. Meine Kolleginnen

und Kollegen in der Jury und ich werden es sicher nicht einfach haben, im September einen Vorschlag zu erarbeiten. Ich bin jedoch sicher, dass wir am Ende zehn tolle Projekte auswählen werden, die zukünftig anderen Vereinen als vorbildhafte Praxisbeispiele dienen können.“

Ihren Zukunftspreis schreibt die dsj seit dem Jahr 2007 aus, jeweils mit einem anderen Schwerpunktthema. Gesucht werden engagierte Sportvereine, deren Erfahrungen und Konzepte anderen als Inspiration und Vorbild dienen können. Praktische und bereits erprobte Lösungen im Kinder- und Jugendsport werden so als Good-Practice-Beispiele von der dsj bundesweit öffentlich gemacht und aufmerksamkeitsstark prämiert.

Weitere Informationen finden sich online unter www.dsj.de/kinderwelt.

Das Projekt „Platzwechsel – Bewege Dein Leben“ startet

(DOSB-PRESSE) „Platzwechsel – Bewege Dein Leben“, ein Kooperationsprojekt des DOSB mit der [Team Gesundheit GmbH](#), einem der führenden Beratungs- und Dienstleistungsunternehmen im Betrieblichen Gesundheitsmanagement, will die Rahmenbedingungen und Angebote für ein aktiveres Leben im direkten persönlichen Umfeld verbessern.

Die positiven Effekte, die einem bewegten Lebensstil gemeinhin zugeschrieben werden, sind unbestritten. Sport und Bewegung halten fit und gesund, darüber herrscht Einigkeit. Im Projekt „[Platzwechsel – Bewege Dein Leben](#)“ geht es konkret darum, Synergien und bestehende Strukturen auf kommunaler Ebene zwischen Institutionen, Behörden sowie anderen Einrichtungen des öffentlichen Lebens besser zu nutzen. So sollen Städte, Vereine, Kreis- und Stadtsportbünde, Gesundheitsämter und Krankenkassen zukünftig zu einer intensiveren Zusammenarbeit im Sinne der Bewegungsförderung angeregt werden.

Hamburg mit dem Stadtteil Neuallermöhe, Nienburg in Niedersachsen und Friedrichshafen am Bodensee sind die ersten drei Regionen, in denen „[Platzwechsel – Bewege Dein Leben](#)“ in diesem Jahr umgesetzt wird. Die regionalen Projekte starten mit einem Auftakt, wie zum Beispiel einer „Kick Off“-Veranstaltung oder der Präsenz in der regionalen Presse, die vordergründig junge Erwachsene zwischen 20 und 40 zum Mitmachen anregen sollen. In der Durchführungsphase steht der gemeinsame Spaß an der Bewegung in interessanten Workshops und Schnupperangeboten der Sportvereine im Vordergrund. Teilnehmerinnen und Teilnehmer können zahlreiche Angebote der Sportvereine ausprobieren und so ihren Alltag aktiver gestalten.

Eine Social Media Kampagne begleitet die regionalen Projekte und ruft unter anderem zur Teilnahme am Videowettbewerb „Trick It!“ auf, bei dem es um das Erlernen von Tricks und die Entwicklung eigener kreativer Übungen geht. Während der gesamten Durchführungsphase können Trickvideos eingereicht werden. Die kreativsten Tricks erhalten bei einer Abschlussveranstaltung, dem „Challenge Day“, einen Preis.

[Weitere Informationen und Termine zu „Platzwechsel – Bewege Dein Leben“ finden sich online.](#)

Anhörung im Sportausschuss: Sorge um Rückgang der Schwimmfähigkeit

(DOSB-PRESSE) Der Rückgang der Schwimmfähigkeit bei Kindern und Jugendlichen in Deutschland ist bedenklich. In dieser Einschätzung waren sich die zur Sitzung des Sportausschusses des Deutschen Bundestages (21. Juni) geladenen Experten einig. Aus Sicht der Vertreter der Deutschen Gesellschaft für das Badewesen, der Deutschen Lebens-Rettungs-Gesellschaft (DLRG) und des Deutschen Schwimm-Verbandes (DSV) sind die Ursachen für diese Entwicklung vielfältig. Genannt wurden unter anderem die Schließung von Bädern sowie deren Umwandlung vom Ausbildungsbad zum Spaßbad sowie Probleme beim Schulschwimmen. [Das geht aus einem Bericht des Pressedienstes „Heute im Bundestag“ hervor.](#)

Das Schulschwimmen stelle eine Basis dar, um den Kindern das Schwimmen beizubringen, sagte Reinhard Rasch, stellvertretender Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft für das Badewesen. Der Föderalismus erweise sich hier jedoch als Problem. Zum einen, da es 16 Lehrpläne mit völlig unterschiedlichen Herangehensweisen und Zielstellungen gebe. Zum anderen existierten keine belastbaren Zahlen zum Bäderbestand, kritisierte Rasch. Bundesweit gebe es bei 50 Prozent der deutschen Bäder einen Sanierungsbedarf, der sich auf 4,5 Milliarden Euro summiere, sagte der Vertreter der Deutschen Gesellschaft für das Badewesen, die Mitglied in der Anfang 2017 neu gegründeten "Bäderallianz Deutschland", einem Zusammenschluss führender Verbände und Institutionen des Badewesens und Schwimmens in Deutschland, ist.

Die Frage, ab welchem Alter Kinder sicher schwimmen können sollten, müsse breit diskutiert werden, forderte DLRG-Vizepräsident Detlev Mohr. Nach Ansicht der DLRG sollte der Schwimmunterricht nicht erst bei Zehnjährigen beginnen, sagte er. Mohr machte deutlich, dass der Prozess der Bäderschließungen weiter anhalte. Die Zahl der neuen Bäder könne den Abbau nicht ausgleichen. Mohr verwies zudem auf repräsentative Umfragen der DLRG, wonach 60 Prozent der Kinder nicht das Kriterium der Schwimmfähigkeit erfüllten. Sorge mache der DLRG auch, dass nach jahrelangen Erfolgen der Prävention in den letzten beiden Jahren die Zahl der Ertrunkenen signifikant angestiegen sei.

Etwa die Hälfte aller Kinder kann nach Aussage von DSV-Vertreter Wolfgang Hein am Ende der Grundschulzeit nicht ausreichend schwimmen. Zu tun habe dies mit Bäderschließungen. Aber auch die Umwandlung zu Freizeit- und Spaßbädern sorge für den Verlust von Trainingszeiten für Vereine und Schulen, beklagte Hein und forderte, den Vereinen die Wasserflächen zurückzugeben. Der Vizepräsident des Deutschen Schwimm-Verbandes machte zugleich auf die Problematik aufmerksam, dass private Schwimmkurse zunehmen würden, weil öffentliche Schwimmflächen abnehmen. Dies habe aber mit dem sozialen Gedanken nichts zu tun, weil sich nicht alle Familien teure private Kurse leisten könnten.

Anhörung im Sportausschuss: Anabolika-Doping in Westdeutschland

(DOSB-PRESSE) Beim Doping mit anabolen-androgenen Stereoiden (Anabolika) in der westdeutschen Leichtathletik der 1960er, 1970er und 1980er Jahre haben neben den Athleten selber auch Mediziner, Trainer, Sportfunktionäre und Sportpolitiker mitgewirkt. Das sagte der Pharmakologe Simon Krivec, Autor der Studie: „Die Anwendung von anabolen-androgenen Stereoiden im Leistungssport der Bundesrepublik Deutschland in den Jahren 1960 bis 1988 unter besonderer

Berücksichtigung der Leichtathletik" in der vorigen Woche (28. Juni) vor dem Sportausschuss des Deutschen Bundestages, [wie der Pressedienst „Heute im Bundestag“ berichtet](#).

Krivec hatte für seine Dissertation 112 ehemalige Athleten des Deutschen Leichtathletik-Verbandes (DLV) kontaktiert. Von den 61 Sportlern, die geantwortet hatten, hätten 31 ihm gegenüber die Einnahme von Anabolika zugegeben, sagte der Wissenschaftler vor dem Ausschuss.

Seinerzeit sei ein geringes Problembewusstsein der Spitzensportverbände, aber auch des Bundestags-Sportausschusses zu konstatieren gewesen, sagte Krivec. Spätestens nach den Olympischen Spielen in Montreal 1976 und der aufgekommenen Diskussion um Manipulationsmethoden zur Leistungssteigerung könne aber ein Wissen um den Einsatz von Anabolika im westdeutschen Sport von den handelnden Personen nicht mehr geleugnet werden, sagte er. Beim DLV habe man aber erst Anfang der 1990er Jahre nach dem Fall der Sprinterin Katrin Krabbe damit begonnen, dass vorhandene Dopingregelwerk auch anzuwenden.

Zu den von Krivec befragten ehemaligen Top-Athleten gehört auch der ehemalige Diskuswerfer Klaus-Peter Hennig, mehrfacher Deutscher Meister und Olympiateilnehmer 1968 und 1972. Hennig, der die Einnahme von Anabolika einräumt, sagte vor den Abgeordneten, mit Blick auf die Olympischen Spiele 1972 in München hätten Sportpolitik, Verbandsfunktionäre und Sportmediziner ein System erschaffen, welches aktiv oder durch Duldung Doping unterstützt hat. Doping sei damit systemimmanent geworden. Die Politik und die Verbände hätten den Athleten Erfolgsvorgaben gemacht, die ohne Doping nicht erreichbar gewesen wären, schätzte Hennig ein. In diesem Dilemma steckten auch heutige Athleten, so der ehemalige Diskuswerfer. Seiner persönlichen Meinung nach seien olympische Medaillen ohne Doping nicht mehr möglich.

Alwin Wagner, fünffacher Deutscher Meister im Diskuswerfen und Teilnehmer der Olympischen Spiele in Los Angeles 1984, bestätigte Hennigs Aussagen. Seiner Ansicht nach haben die DLV-Verantwortlichen seinerzeit über den Anabolika-Einsatz Bescheid gewusst. Als er selbst 1981 via Bild-Zeitung diese Praktiken angeprangert und davon gesprochen habe, dass Werfer immer mehr Pillen schlucken müssten, um die vom DLV extra hoch angesetzten Normen für die Teilnahme an internationalen Wettkämpfen zu erfüllen, sei er mundtot gemacht worden, beklagte Wagner.

Krivec, Hennig und Wagner kritisierten auch die derzeitige Spitzensportförderung. Am Ende werde auch im neuen Sportförderkonzept die Medaillenchance als hartes und messbares Kriterium bei der Förderung vorrangig sein, sagte Krivec.

Dem widersprach Ole Schröder (CDU), Parlamentarischer Staatssekretär im Bundesinnenministerium. Vorhandene Potenziale für die Plätze eins bis acht seien nicht die einzigen Kriterien für die Förderung, sagte er. Vielmehr orientiere sich diese auch an Anti-Doping Vorkehrungen oder auch der Nachwuchsförderung der Verbände. Die Behauptung, ohne Doping könnten keine olympischen Medaillen gewonnen werden, wies Schröder zurück. Deutsche Sportler wollten und könnten zeigen, dass es auch ohne Doping möglich ist, Weltspitze zu sein.

SCHWERPUNKT „REZEPT FÜR BEWEGUNG“

Wenn der Doc zum Sport bittet...

...schnüren trotzdem nicht alle Patientinnen und Patienten ihre Turnschuhe. Woran's hapert, und wie man das „[Rezept für Bewegung](#)“ besser an die Frau und den Mann bringt, hat die Deutsche Sporthochschule Köln in einer Studie untersucht.

(DOSB-PRESSE) Eigentlich könnte es ganz einfach sein. Schließlich gehen die meisten von uns bei gesundheitlichen Malaisen zur Ärztin oder zum Arzt ihres Vertrauens. Und bekommen dort nicht selten ein Rezept. Gegen Schnupfen, Stress oder Schlafstörungen zum Beispiel. Dankbar nehmen wir empfohlene Ratschläge wie auch rezeptierte Medikamente entgegen. Schließlich wollen wir die laufende Nase, die quälenden Rückenschmerzen oder die schlaflosen Nächte schleunigst loswerden.

Wie gesagt: Eigentlich könnte es ganz einfach sein: Denn seit 2011 gibt es ein Rezept, das uns vor den oben genannten gesundheitlichen Problemen (und noch vielen mehr) bewahrt. Und zwar bevor sie überhaupt entstehen. Dazu ist das Ganze auch noch gänzlich frei von unerwünschten Nebenwirkungen, kann aber mit vielen wünschenswerten Benefits punkten. Denn dieses Rezept hält uns unnötiges Fett und lästige Rückenschmerzen vom Leib, bringt Hirn und Herz, Kreislauf und Immunabwehr ordentlich auf Trab und hält obendrein Stresspegel und Alterungsprozesse effektiv in Schach. Klingt nach einer Wunderpille? Mitnichten, die Rede ist vom „[Rezept für Bewegung](#)“.

Seit mittlerweile sechs Jahren können Ärztinnen und Ärzte ihren Patientinnen und Patienten mit diesem Formular nebst den dazugehörigen Info-Flyern, Internet-Datenbanken und Broschüren den Weg zum nächsten zertifizierten **SPORT PRO GESUNDHEIT**-Angebot im Verein erleichtern. Und damit passend zu ihrer individuellen gesundheitlichen Situation einen neuen Weg in ein bewegteres Leben mit der richtigen Sportdosis ebnen. Allein: Es ist anscheinend selbst mit dem berühmten weißen Kittel gar nicht so einfach, die Menschen für ein wenig mehr Sport zu begeistern.

Woran liegt es? An den Praxen oder an den Patientinnen und Patienten? Dieser Fragestellung ist das Psychologische Institut der Deutschen Sporthochschule Köln nachgegangen und hat in der Studie „Aus der Arztpraxis in den Sportverein? Herausforderung an eine ärztliche Präventionsempfehlung zur Veränderung des Bewegungsverhaltens“ festgestellt, dass dieses Phänomen weltweit existiert: Ärztinnen und Ärzte werden zwar als vertrauenswürdige Beraterinnen und Berater in puncto Gesundheit und Bewegung wahrgenommen, nur mit der sportlichen Umsetzung hapert es. Und zwar aus den üblichen Gründen: Die Zeit für Sport fehlt, der Sportverein ist zu weit weg, die Turnhalle unattraktiv, der Mitgliedsbeitrag zu teuer, wenn die Freundin nicht mitzieht, macht es keinen Spaß, oder man weiß gar nichts von dem Angebot. Das bloße Ausstellen eines Rezeptes reicht anscheinend nicht.

Doch den Patientinnen und Patienten die alleinige Schuld in die (Turn-) Schuhe zu schieben, wäre eindeutig zu einfach – auch in den Praxen läuft nicht alles nach Wunsch. Zunächst dürfen Ärztinnen und Ärzte die Beratungsleistung für das „[Rezept für Bewegung](#)“ nicht abrechnen, da sie nicht zum Leistungskatalog der gesetzlichen Krankenkassen zählt. Hinzu kommt der in den

Praxen üblicherweise herrschende Zeitmangel – wenn die Zeit knapp ist, lässt man die honorarfreie Beratung eben schnell weg.

Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass das medizinische Personal (vor allem, wenn es selber nicht sportlich aktiv ist) sich oftmals nicht als kompetent und ausreichend ausgebildet für eine derartige Beratung einschätzt, an der eigenen Überzeugungskraft zweifelt oder die Info-Materialien zu dürftig findet – weitere Gründe, warum man die Sache mit dem Sport und der Beratung dann lieber sausen lässt. Dabei muss die Beratung weder zeitintensiv noch zwangsläufig durch eine Frau Dr. oder einen Herrn Dr. durchgeführt werden – auch eine Assistentin oder ein Fachberater kann durch ein individuelles kurzes Gespräch die Hemmschwelle für den ersten Schritt in den örtlichen Sportverein senken. Außerdem können die Vereine vor Ort mehr tun, um ansässige Arztpraxen mit Informationen zu lokalen Sportangeboten zu unterstützen. Denkbar wäre – analog zum Job eines Pharmareferenten – die Etablierung von kommunalen Sportreferenten, welche die Praxen mit Informationen und Materialien versorgen.

Einzelne Projekte zeigen nach Aussage der Wissenschaftler von der Sporthochschule, dass ärztliche Empfehlungen durchaus Erfolg haben können, wenn Krankenkassen, Gesundheits-sportanbieter und Stadt- bzw. Kreissportbünde sich mit den Praxen vernetzen. Grundsätzlich sollten präventive Angebote – und somit auch das Rezept für Bewegung – die gleiche finanzielle und auch politische Unterstützung wie Reha-Angebote haben. Das würde zum einen bedeuten, dass Ärztinnen und Ärzte ihre Beratungsleistung bei den Krankenkassen in Rechnung stellen dürfen und zum anderen Krankenkassen mehr Wert auf Präventionsangebote legen müssen. Sinnvoll wäre zudem eine verstärkte Aufklärungsarbeit rund ums Rezept für Bewegung und die **SPORT PRO GESUNDHEIT**-Angebote durch Ärztenetzwerke und Gesundheitskonferenzen – auch auf kommunaler Ebene.

In den Praxen sollte die Beratung über die rein gesundheitlichen Konsequenzen hinausgehen und Sport nicht nur als medizinische Maßnahme sondern als sinnvolle Freizeitbeschäftigung „verkauft“ werden, bei der man auch noch soziale Kontakte zu Gleichgesinnten knüpfen kann. Besonders hilfreich soll außerdem die Vorstellung konkreter Sportangebote sein, die der Patientin oder dem Patienten die Berührungsängste nehmen. Denn dann kann es eigentlich doch ganz einfach sein.

Michaela Rose

Wenn der Arzt Bewegung verschreibt

(DOSB-PRESSE) Viele Ärzte wissen um die gesundheitsfördernden Wirkungen des Sports. Viele fördern aktiv das Sporttreiben ihrer Patienten – seit einigen Jahren können sie es sogar per Rezept verschreiben. In vielen Sportvereinen finden Menschen ideale Möglichkeiten, vielerlei Krankheiten vorzubeugen und dabei auch noch Spaß zu haben. Wie das geht und warum man die Situation noch verbessern kann, schildert Prof. Jens Kleinert (Deutsche Sporthochschule Köln), Mitautor der Studie „Von der Arztpraxis in den Sportverein“, im Interview mit Ulrike Spitz.

DOSB-PRESSE: Herr Prof. Kleinert, können Ärzte tatsächlich Menschen zum Sport bringen?

PROF. JENS KLEINERT: Naja, davon gehen wir aus. Leider kann man das in der Wissenschaft nicht so schön nachweisen, wie wir das eigentlich von der Praxis her glauben. Unsere Studien-

übersicht zu diesem Thema zeigt, dass es zwar viele sehr erfolgreiche Modelle gibt, aber es gibt eben auch viele Modelle, die zeigen, dass es auch nicht klappen kann. Der Erfolg scheint offensichtlich von Bedingungen abhängig zu sein, die häufig nicht untersucht wurden. Also zum Beispiel von der Motivation des Arztes, von seiner Bereitschaft, von seinem Enthusiasmus, vielleicht von seiner eigenen Sportkarriere. Es wurde abgefragt, ob Beratung gemacht wird, aber nicht, wie sie genau gemacht wird. Solche Faktoren scheinen aber entscheidend zu sein.

DOSB-PRESSE: Ist es wichtig, dass speziell Ärzte darauf hinweisen, dass die Menschen sich bewegen?

KLEINERT: In unserem Gesundheitssystem hat der Arzt als solcher eine ganz wichtige Rolle. Glücklicherweise gehen viele Menschen zu Vorsorgeuntersuchungen. Der Arzt sieht also den Menschen in gewisser Regelmäßigkeit und kann mit ihm sprechen. Darüber hinaus hat er aus Sicht des Patienten einen hohen Vorsprung an Kompetenz und an Vertrauen. Er wird als Experte in den unterschiedlichsten Dingen wahrgenommen. Ob er das so möchte, oder ob er dem gerecht werden kann, steht auf einem anderen Blatt, aber er hat es erst mal. Und so kann er viel überzeugender als zum Beispiel ein Medium oder eine Zeitschrift transportieren, dass Sport und Bewegung etwas Gutes sind und gleich noch darauf hinweisen, wie man das umsetzen kann.

DOSB-PRESSE: Ist dabei ein Rezept für Bewegung hilfreich?

KLEINERT: Erst mal ist das eine tolle Idee. Denn allein durch den Begriff Rezept wird transportiert, dass Bewegung und körperliche Aktivität eigentlich das beste Medikament ist, was man sich denken kann. Das ist ein Signal: Bewegung ist besser als jede Pille. Außerdem bekommt es dadurch auch einen gewissen Verbindlichkeitscharakter. Das ist ein Rezept, und da musst Du Dich jetzt dran halten. Letztlich kann man aber nicht nachweisen, was es gebracht hat, weil auch das mehr an Kleinigkeiten liegt. Das Rezept allein ist zwar ein wichtiger Impuls wie ein Plakat, das ich sehe, oder wie jemand, der mir einen Tipp gibt, aber es führt nicht zwingend zur nachhaltigen oder tatsächlichen Umsetzung von Bewegung.

DOSB-PRESSE: Was fehlt da noch?

KLEINERT: Es hängt schon einmal davon ab, was draufsteht. Wenn nur draufsteht, Sie müssten mal ein bisschen mehr Sport machen, bringt es natürlich nichts. Wenn aber genau draufsteht, wie das empfohlene Bewegungsangebot aussehen soll, dann ist es schon einmal mehr als hilfreich.

DOSB-PRESSE: Aber das gibt es doch schon. Das „Rezept für Bewegung“ des DOSB, der BÄK und der DGSP beispielsweise verweist auf spezielle Kursprogramme, man kann Trainingsschwerpunkte ankreuzen und weitere Hinweise für die Patientin oder den Patienten einfügen.

KLEINERT: Stimmt, und das ist auch ein sehr guter Ansatz. Was so ein Rezept aber nicht aus dem Weg räumen kann, sind die Handlungsbarrieren. Vielleicht weiß ein Mensch nicht, wie er das mit dem Sport jetzt anstellen soll. Das heißt, wo soll er hin, was braucht er alles, wer ist sein Ansprechpartner, wo ist vielleicht ein passender Verein? Vielleicht hat er auch Befürchtungen, ob er das überhaupt kann oder ob er vielleicht in der Gruppe ausgelacht wird. Dieses fehlende Wissen aufzuarbeiten, wie man das Rezept umsetzt und wie man Befürchtungen ausräumt, das kann nur eine Beratung leisten, und sei sie auch nur drei, vier Minuten lang.

DOSB-PRESSE: Und die sollen die Ärzte machen?

KLEINERT: Es muss halt in der Praxis passieren, aber das kann auch eine Praxishelferin übernehmen. Es ist natürlich schön, wenn der Arzt das unterstützt. Er könnte vielleicht nachhaken, waren Sie denn hier bei meiner Assistentin oder so.

DOSB-PRESSE: Dafür müssen die Ärzte aber auch davon wissen. Über welche Wege können Informationsdefizite bei Ärzten geschlossen werden? Welche Rolle sollten aus Ihrer Sicht auch die Ärzteverbände spielen?

KLEINERT: Diese Sache ist tatsächlich nicht ganz einfach, denn Ärzte werden mit allen möglichen Informationen fast schon zugeschüttet; da gehen Informationen zu solch einem Vorhaben häufig verloren. Die Verbände könnten daher für die Eingliederung solcher Informationen in Fort- und Weiterbildungen oder auf Tagungen sorgen. Die persönliche und mündliche Info wirkt hier stärker als ein Flyer oder ein Informationsblatt.

DOSB-PRESSE: Wie wollen Sie denn darüber hinaus die Ärzte zum Mitmachen bewegen?

KLEINERT: In unserem Projekt haben wir viele Ärzte befragt. Dabei haben wir unterschiedliche Typen identifiziert. Die selbst Sportbegeisterten sind uns natürlich am liebsten. Das sind vielleicht zehn, 15 Prozent, die sagen, ich mache selbst Sport so gern, und das bringt mir so viel, ich möchte das auch an meine Patienten weitergeben. Das ist eine sehr persönliche, individuelle Motivationslage. Dann gibt es eine Gruppe, die noch nicht so richtig überzeugt ist, ob es eine gute Sache ist und etwas bringt, zumal es ja auch immer die Frage von Aufwand und Effekt ist. Die fragen sich: Ich investiere da fünf Minuten mehr pro Patient, was kommt dabei heraus. Diese Skeptischen und Kritischen könnte man vielleicht mit Argumenten überzeugen, vor allem mit Erfolgen, also wenn z.B. von zehn beratenen Leuten fünf im Verein ankommen, was eine top Quote wäre. Die dritte Gruppe nimmt eher den Standpunkt ein, dass eine zusätzliche Beratung auch bei den Kassen abrechnungsfähig sein muss. Die sagen vielleicht, ich finde das ja toll, was ihr da macht, aber es kann nicht sein, dass ich das neben alle meiner sonstigen Arbeit umsonst mache. Aus deren Sicht auch eine verständliche Auffassung.

DOSB-PRESSE: Wie möchten Sie weiter vorgehen?

Wir müssen entscheiden, ob wir alle Typen gleichzeitig bedienen oder erst einmal mit einem Typus anfangen sollen, den wir vielleicht auch ohne kassenärztliche Abrechnung überzeugen können. Ich neige dazu, Schritt für Schritt zu gehen und erst einmal den Hochengagierten etwas Schönes anzubieten. Dann nehmen wir die Gruppe der noch Skeptischen, aber durchaus Überzeugbaren, und vielleicht bekommen wir das auch irgendwann hin, dass man so eine Beratung auch extra abrechnen kann.

DOSB-PRESSE: Wenn Sie ihnen Erfolge präsentieren können?

KLEINERT: Richtig. Wir, die im Sportsystem stecken, die Trainer, die Athleten, wir sind ja überzeugt. Wir wissen, das ist effektiv, das ist eine tolle Prävention, da brauche ich keine Untersuchung. Aber der Krankenkasse muss man das schon schwarz auf weiß vorrechnen können. Und so weit sind wir leider noch nicht.

DOSB-PRESSE: Aber Sie sind da dran. Es gibt ja künftig auch eine ärztliche Präventionsempfehlung.

KLEINERT: Es ist erfreulicherweise Bewegung in der Sache. Wir haben die Hoffnung, dass die Gesundheitspolitik immer ein bisschen mehr auf die Prävention schaut. Wenn man die Gesundheitsausgaben insgesamt nimmt, sind die Präventionsausgaben zwar immer noch ein Tropfen auf dem heißen Stein. Wir sind nach wie vor eine Rehagesellschaft, aber keine Präventionsgesellschaft. Aber steter Tropfen höhlt den Stein. Wir müssen auch die kleinen Schritte gehen und die politische Situation auch dafür nutzen.

DOSB-PRESSE: Was wäre denn Ihr größter Wunsch an die Politik?

KLEINERT: Ich würde mir als Wissenschaftler wünschen, dass kleine Erfolge in der Praxis Großes bewegen. Ich möchte zum Beispiel mit kleinen Modellen zeigen, dass wir die Quote derjenigen steigern können, die wirklich in so einer Beratung waren und dadurch in den Verein gehen. Wir haben derzeit noch kaum intelligente Beratungsmodelle, die die oben beschriebenen Barrieren beseitigen können, also wirklich auf die Probleme der Leute eingehen, warum sie nicht im Verein landen. Bisher gibt es eher Beratungsmodelle, mit denen man die Leute überzeugt, dass Sport etwas Gutes ist, aber das brauchen wir gar nicht mehr so sehr, das wissen sie. Wir müssen bei der Umsetzung helfen. Wir müssen der Frau Maier in drei oder vier Minuten mit einer geschickten App auf dem Smartphone oder am Tablet vermitteln können, dass das der Herr Müller ist, der ist beim Verein xy, und da können Sie sich dienstags um 12 Uhr melden, rufen Sie dort mal an.

DOSB-PRESSE: Es ist manchmal gar nicht so einfach, die große Politik von so praktischen Dingen zu überzeugen.

KLEINERT: Für mich ist die große Politik ein Tanker, der ganz langsam in Gang kommt. Wir müssen ab und zu mal ein kleines Schnellboot rechts und links ablassen, ein kleines Modell, mit dem wir dem Tanker zeigen, was alles möglich ist, wenn er Gas gibt. Das versuchen wir in der Wissenschaft: Best Practice Modelle, oder zumindest Good Practice Modelle. Das heißt, wenn wir die Beratung etwas verbessern können, hätten wir bei einem Aufwand von fünf Minuten eine hohe Wahrscheinlichkeit, dass der Patient im Verein ankommt. Daran würde ich gerne arbeiten.

DOSB-PRESSE: Wie zufrieden sind Sie mit der anderen Seite, also mit dem Sport?

KLEINERT: Wir haben in Deutschland ein tolles Vereins-Sportsystem. Und es hält sich ja trotz der privaten Fitnesswelle sehr gut. Wir haben eine hervorragende Angebotsstruktur, mit der ich sehr zufrieden bin. Aber wir können noch besser werden in der Vermittlung: Wir müssen die Angebote noch mehr und geschickter Kindern, Jugendlichen, Erwachsenen und älteren Menschen nahe bringen, so dass sie noch besser genutzt werden. Mitscheidend ist, dass die Arztpraxis die Informationen hat und in der Lage ist, innerhalb von 90 Sekunden ein Angebot zu finden für den Patienten. Wenn wir dann noch Ängste und Barrieren reduzieren und die tatsächliche Umsetzung vereinfachen, dann kommen wir große Schritte weiter.

[Weiterführende Informationen zur Studie finden sich online.](#) Informationen zum „Rezept für Bewegung“ des DOSB, der BÄK und der DGSP sowie zertifizierte SPORT PRO GESUNDHEIT-Angebote in Ihrer Nähe gibt es unter www.sportprogesundheit.de.

AUS DEN MITGLIEDSVERBÄNDEN

Deutscher Fußball-Bund hat erstmals mehr als sieben Millionen Mitglieder

(DOSB-PRESSE) Der Deutsche Fußball-Bund (DFB) hat erstmals mehr als sieben Millionen Mitglieder. Aktuell sind 7.043.964 Menschen in den 21 Landesverbänden des DFB gemeldet, das sind 74.493 mehr als im Vorjahr. Das gab der Verband an diesem Dienstag bekannt.

Der Anstieg sei auf Zuwächse im Seniorenbereich sowie einer Steigerung bei den Frauen zurückzuführen, heißt es in der Mitteilung. Ein weiterer Teil des absoluten Anstiegs gehe wie in den Vorjahren auf die Klub-Mitgliedschaften von Fans zurück. Daneben sei aber auch die Zahl der aktiven Fußballer weiter gewachsen. In der Spielzeit 2016/2017 sei im Vergleich zur Vorsaison unter anderem ein Plus von mehr als 12.000 Spielern unter 18 Jahren zu verzeichnen, die am Spielbetrieb teilgenommen haben.

Eine Steigerung gebe es zudem bei den Frauen-Mannschaften. 5819 Frauen-Teams nehmen am Spielbetrieb teil, 44 mehr als 2016. Die absolute Zahl der Vereine ist in der aktuellen Mitgliederstatistik trotz der allgemeinen demografischen Entwicklung nur leicht rückläufig. Gegenwärtig sind 24.958 Klubs in Deutschland gemeldet, das sind 117 weniger als im Vorjahreszeitraum. Die Zahl der Mannschaften ist allerdings von 159.545 im Jahr 2016 auf nun 157.313 zurückgegangen. Das entspricht einem Minus von 1,4 Prozent.

In den aktuellen Statistiken ist die Zahl der Erstregistrierungen von Spielern mit ausländischer Staatsbürgerschaft nach einem deutlichen Anstieg im Vorjahr abermals angewachsen. In der abgelaufenen Spielzeit haben sich 55.783 (2015/16: 47.315) Ausländer neu in deutschen Fußballvereinen angemeldet. Die Zahl der Syrer stieg beispielsweise von 6903 auf 11.037, die der Afghanen von 4506 auf 8509 Spieler. Nach dem Erfolg der vom DFB und der Beauftragten der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration ins Leben gerufenen [Aktion „1:0 für ein Willkommen“](#), an der mehr als 3000 Vereine teilgenommen haben, wird die weiterentwickelte Kampagne auch in diesem Jahr unter dem Titel „2:0 für ein Willkommen“ fortgeführt.

DFB-Präsident Reinhard Grindel sagte, die Zahlen seien Beleg der ungebrochenen Begeisterung für den Fußball in Deutschland. Es ist erfreulich, dass nicht nur die Klub-Mitgliedschaften von Fans, sondern auch die Zahlen aktiver Fußballer erneut gestiegen sind“, ergänzte er. „Bei aller Freude darüber sehen wir auch die Herausforderungen, die beispielsweise durch den Rückgang der Mannschaften deutlich werden. Es ist unsere Aufgabe, gemeinsam mit den Landesverbänden an der Basis gute Rahmenbedingungen zu schaffen, damit die Mädchen und Jungen auch in Zukunft in unsere Vereine kommen und dort bleiben.“

Im Rahmen des Masterplans Amateurfußball fördert der DFB im Zusammenspiel mit seinen Landesverbänden bereits mit vielfältigen Maßnahmen unter anderen zur Ausbildung von Trainern, zur Stärkung des Ehrenamts und zum Zusammenspiel von Schule und Verein die Nachwuchsarbeit und Mitgliedergewinnung an der Basis. Ein wichtiger Baustein ist dabei die im Mai vom Bundestag beschlossene Reform der Sportanlagenlärmschutzverordnung, die auch auf das Engagement von DFB und Deutschem Olympischen Sportbund (DOSB) zurückzuführen ist.

[Die vollständige DFB-Mitgliederstatistik steht zum Download zur Verfügung.](#)

Leicht Lesen: Homepage des DJK-Sportverbandes erhält Gütesiegel

(DOSB-PRESSE) Inklusion heißt für den DJK-Sportverband: Über den Sport alle Menschen am gesellschaftlichen Leben teilhaben zu lassen. Diese grundsätzliche Ausrichtung will der DJK-Sportverband auf allen Ebenen umsetzen, so auch auf seiner eigenen Homepage. Deren neuer Bereich trägt nun das Capito Gütesiegel „Leicht Lesen“ für das Sprachniveau B1. Das teilte der DJK-Sportverband mit.

Vorangegangen war die Umstellung der Homepage auf Barrierefreiheit. Das Recht auf Barrierefreiheit ist seit 2009 in Deutschland rechtsverbindlich. Nun ist der neue Bereich „Leicht Lesen“ für alle Besucher der Seite www.djk.de erreichbar.

Wesentliche Textinhalte über den DJK-Sportverband übertrug Capito Nordbayern, das Kompetenz-Zentrum für Barrierefreiheit der Rummelsberger Diakonie, in leicht lesbare Sprache mit dem Sprachniveau B1. Die Texte in der Rubrik „Leicht Lesen“ zeichnen sich unter anderem durch kurze Sätze, einen einfachen Satzbau und größere Zeilenabstände aus. Fachbegriffe oder Fremdwörter werden – wenn sie nicht umschrieben werden können – gesondert erklärt. Die Rubrik „Leicht Lesen“ soll es möglich machen, dass die Inhalte von allen Besuchern der Homepage genutzt und verstanden werden und zum Beispiel Lernschwierigkeiten keine Rolle spielen.

Alpenverein wird für seine Integrationsarbeit ausgezeichnet

(DOSB-PRESSE) Seit rund zwölf Monaten arbeiten der Deutsche Alpenverein (DAV) und der Malteser Hilfsdienst für das Projekt „Alpen.Leben.Menschen“ (A.L.M.) zusammen. Das Projekt steht für die Integration von Flüchtlingen im bayerischen Alpenraum. Am vorigen Freitag (30. Juni) ist das Projekt mit dem ARGE ALP-Hauptpreis 2017 ausgezeichnet worden.

Der Preis sei auch eine Anerkennung für die vielen Menschen, die sich im Alpenraum Tag für Tag ehrenamtlich engagierten, sagte Beate Merk, Bayerische Staatsministerin für Europaangelegenheiten und regionale Beziehungen, bei der Preisverleihung.

Ziel des Projekts A.L.M. ist es, gemeinsam mit Flüchtlingen möglichst viel Zeit in den Bergen zu verbringen und hierdurch einen Beitrag zur Integration zu leisten. Egal ob beim Wandern oder Klettern, auf Naturerlebnispfaden oder im Heimatmuseum. Bei gemeinsam gestalteten Aktionen wird Flüchtlingen die Chance gegeben, neue Freundschaften zu knüpfen, ihre neue Umgebung kennen und schätzen zu lernen und vor allem junge Menschen für Umweltfragen und -probleme zu sensibilisieren. „Das Projekt bietet einen hohen Nachahmungseffekt, ist niederschwellig und lässt sich auf viele Aktivitäten übertragen“, sagte Beate Merk. Es verbinde zwei Ziele auf wunderbare Weise: „Freundschaften knüpfen über gemeinsame Erlebnisse in den Bergen und besonders junge Menschen für Umweltfragen zu sensibilisieren.“

Mit dem ARGE ALP-Preis 2017 werden innovative Projekte zur Integration im Alpenraum ausgezeichnet. Prämiert werden Projekte, die den gesellschaftlichen Zusammenhalt in den Mitgliedsregionen und die kulturelle Identifikation sowohl Einheimischer als auch Zugezogener mit dem Alpenraum stärken. Insgesamt 25.000 Euro Preisgeld werden von einer internationalen Jury vergeben. Der ARGE ALP-Preis wird in der Regel alle zwei Jahre vergeben und firmierte in diesem Jahr unter dem Motto Integration im Alpenraum.

Rudern: Nahles zeichnet DRV für zukunftsfähige Unternehmenskultur aus

(DOSB-PRESSE) Der Deutsche Ruderverband (DRV) gehört zu den 100 ersten Absolventen des Audits „Zukunftsfähige Unternehmenskultur“ der Initiative Neue Qualität der Arbeit. Andrea Nahles, Bundesministerin für Arbeit und Soziales, und Liz Mohn, stellvertretende Vorsitzende der Bertelsmann Stiftung, zeichneten das Unternehmen in Berlin mit der offiziellen Abschlussurkunde des Programms aus. Das teilte der DRV mit.

Unternehmen und Verwaltungen aus ganz Deutschland erhielten die offizielle Abschlussurkunde des Audits und wurden so für ihr Engagement für mitarbeiterorientierte Arbeitsbedingungen gewürdigt.

Bundesministerin Andrea Nahles sagte bei der Urkundenverleihung: „Die Arbeitswelt wandelt sich permanent, die Herausforderungen für Unternehmen und Beschäftigte nehmen durch die Digitalisierung zu. Mehr denn je gilt: Wer den rasanten Wandel in der Arbeitswelt erfolgreich bestehen will, muss ihn gemeinsam mit den Beschäftigten gestalten. Deshalb ist es gut, wenn sich Unternehmen und Verwaltungen gemeinsam mit ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern aufmachen und ihre Unternehmenskultur zukunftsfähig aufstellen. Das Audit „Zukunftsfähige Unternehmenskultur“ steht für diesen gemeinsamen Spirit.“

Liz Mohn, stellvertretende Vorsitzende der Bertelsmann Stiftung, erklärte: „Auch die kleinen und mittelständischen Betriebe müssen sich den Herausforderungen der Digitalisierung stellen. Sie wird die gesamte Arbeitswelt in einem noch nicht absehbaren Maße verändern und völlig neue Anforderungen an Arbeitsorganisation und Führung stellen. Das Audit „Zukunftsfähige Unternehmenskultur“ unterstützt die Betriebe dabei, den notwendigen Wandel anzustoßen und mit ihren Beschäftigten in einen Dialog auf Augenhöhe zu treten, um so gemeinsam eine erfolgreiche Zukunft zu gestalten.“

Der Auditierungsprozess im DRV begann mit einer schriftlichen Befragung der Mitarbeitenden und der Geschäftsführung. Hierbei wurden erste Herausforderungen und Verbesserungsbedarfe hinsichtlich der Arbeitsbedingungen und der Unternehmenskultur identifiziert. In einer dann eingerichteten Projektgruppe, in der gleichermaßen Beschäftigte und Führungskräfte vertreten waren, entwickelte der Verband einen umfassenden Entwicklungsplan. Gemeinschaftlich wurden schließlich konkrete Maßnahmen in den Themenbereichen Personalführung, Chancengleichheit, Gesundheit sowie Wissen und Kompetenz umgesetzt.

Der DRV habe das Audit genutzt, um gemeinsam mit den Beschäftigten interdisziplinär an seinen internen Abläufen zu arbeiten, teilte der Verband mit. Generalsekretär Jens Hundertmark erklärte: „Als Verband müssen wir ganz unterschiedlichen Aufgaben gerecht werden. Das Audit Zukunftsfähige Unternehmenskultur hat uns die Möglichkeit gegeben, die verschiedenen Arbeitsbereiche in der Projektgruppe an einen Tisch zu bringen. So konnten wir das Verständnis füreinander enorm stärken. Die Verbesserungen und Veränderungen werden nicht vorgegeben, sondern kommen von Innen – dieses positive Momentum werden wir nun nutzen, um unsere Zusammenarbeit im Verband effektiver zu gestalten.“

Weitere Informationen zur Initiative Neue Qualität der Arbeit finden sich unter www.inqa.de, Informationen zum Audit „Zukunftsfähige Unternehmenskultur“ unter www.inqa-audit.de.

Schwereelosigkeit und Müllbeseitigung: VDST veranstaltet 6. Tauchertag

(DOSB-PRESSE) „Deutschland taucht was!“ verhiess das Motto des sechsten Tauchertages des Verbandes Deutscher Sporttaucher (VDST), der am vergangenen Wochenende bundesweit stattfand. Das Angebot der teilnehmenden VDST-Tauchsportvereine richtete sich dabei vor allem an alle, die beim Schnuppertauchen den Unterwassersport einmal selbst ausprobieren wollten. Daneben gab es auch besondere Aktionen für VDST-Mitglieder und -Freunde.

In Kamp-Lintfort konnten erfahrene VDST-Taucherinnen und -Taucher beispielsweise einmal einen Unterwasserscooter ausprobieren. In Stuttgart wurde die Tauchertag-Gemeinschaftsaktion der VDST-Vereine Tauchclub Uni Stuttgart Manatees und der Tauchsportabteilung im Polizeisportverein Stuttgart gemeinsam mit dem Württembergischen Landesverband für Tauchsport (WLT) ein voller Erfolg. Unter dem Motto „Let’s putz“ Max-Eyth-See kamen über 80 VDST-Mitglieder zusammen und tauchten als See-Reinigungsteam ab.

Auch VDST-Präsident Franz Brümmer gehörte zum tauchenden Reinigungstrupp und zeigte sich begeistert. „Einkaufswagen, Fahrräder, Reifen und vieles mehr konnten wir zusammen aus dem See holen. Das war eine tolle Tauchertag-Aktion für und vor allem mit unseren VDST-Mitgliedern“, sagte er. Auch die Wissenschaftliche Tauchgruppe der Universität Stuttgart sowie die ansässige DLRG-Gruppe und der Kajak-Club unterstützten diese Aktion.

Tauchertag-Highlight: Schnuppertauchen

Bundesweit am meisten nachgefragt war wieder das Schnuppertauchen. In manchen Vereinen konnten mehr als 100 Interessierte ausprobieren, ob sie sich beim Schnuppertauchen im Element Wasser wohlfühlen. Dafür waren unzählige VDST-Tauchlehrer am Wochenende aktiv und sorgten für sicheres Ab- und Auftauchen und dafür, dass der Traum vom Tauchen in Erfüllung ging. Einige Teilnehmer entschieden gleich weiterzumachen und meldeten sich direkt zu ihrem ersten Kurs im VDST-Verein an.

Rund 6.500 Teilnehmer zählte der diesjährige VDST-Tauchertag. Interessierte aller Altersstufen haben unter dem Motto „Deutschland taucht was“ einen der 80 teilnehmenden VDST-Vereine in ihrer Nähe aufgesucht und die vielfältigsten Erlebnismöglichkeiten des Tauchens in Deutschland kennengelernt. Wer den Tauchertag in diesem Jahr nicht besuchen konnte, der könne sich jederzeit an einen VDST-Verein in seiner Nähe wenden und das Versäumte nachholen, erklärte der Verband. Informationen gibt es auf der Homepage des VDST unter www.vdst.de.

Der Verband Deutscher Sporttaucher

Im Verband Deutscher Sporttaucher e.V. sind mehr als 80.500 Unterwassersport-Begeisterte in rund 1000 Tauchsportvereinen organisiert. In seinen Vereinen, Tauchschulen und Dive Centern bietet der VDST Möglichkeiten, das Sporttauchen zuverlässig und sicher zu erlernen und auszuüben. Als einziger deutscher Vertreter des Welttauchsportverbandes (CMAS) vergibt der VDST eine international anerkannte Brevetierung. Das hohe Qualitätsniveau seiner Ausbildung sei durch den Europäischen Tauchsportverband (EUF) zertifiziert und durch den Deutschen Olympischen Sportbund (DOSB) lizenziert, erklärt der Verband. Jedes Verbandsmitglied profitiert von einer Tauchsport-Versicherung und einer medizinischen Notfall-Hotline, die rund um die Uhr für Mitglieder da ist. Mehr dazu unter www.vdst.de/versichert.

Kreuth wird Bergsteigerdorf

(DOSB-PRESSE) Die Gemeinde Kreuth im Tegernseer Tal erfüllt alle erforderlichen Kriterien, um im Netzwerk der Bergsteigerdörfer aufgenommen zu werden. Dies hat der Deutsche Alpenverein (DAV) gemeinsam mit seinen internationalen Partnern vom Österreichischen Alpenverein, Alpenverein Südtirol und vom Alpenverein Slowenien (PZS), festgestellt. Formell erhalte der Ort im Mangfallgebirge die Auszeichnung aber erst, wenn er die „Bergsteigerdorf-Deklaration“ unterzeichnet habe, teilte der DAV mit. Dies werde im Rahmen eines Festaktes voraussichtlich im Frühjahr 2018 geschehen.

„Wir freuen uns sehr, dass wir mit Kreuth einen weiteren tatkräftigen Unterstützer der Philosophie der Bergsteigerdörfer im Bund haben,“ sagte DAV-Vizepräsident Rudi Erlacher. „Gemeinsam mit Ramsau, Sachrang und Schleching kann Kreuth wichtige Impulse für eine nachhaltige Tourismusedwicklung im Alpenraum liefern.“ [Weitere Informationen finden sich online.](#)

LSB Berlin verabschiedet Sportstätten-Positionspapier

(DOSB-PRESSE) Das Präsidium des Landessportbundes (LSB) Berlin hat auf seiner jüngsten Sitzung das Positionspapier „Sportinfrastruktur und Sportstätten in der wachsenden Stadt weiterentwickeln“ verabschiedet.

Bestandteil des Positionspapiers sind fünf Punkte:

1. Forderung nach einem „Stadtentwicklungsplan Sport“
2. Erhaltung und Aufstockung des Sportstättenanierungsprogramms
3. Umbau des Jahn-Sportparks in eine barrierefreie Sportanlage
4. Erarbeitung eines Masterplans für den Olympiapark mit Olympiastadion
5. Zukunftsorientierte Diskussion um ein Fußballstadion für Hertha BSC

LSB-Vizepräsident Thomas Härtel erklärte: „Wir wollen unseren Athleten/ innen und unseren Vereinen in den Amateur- und Bundesligen optimale Voraussetzungen bieten. Eine sportlich und wirtschaftlich angemessene Basis für einen fairen Wettbewerb auf nationaler und internationaler Ebene soll gewährleistet werden. Sportliche Vielfalt heißt auch, den Breiten- und Gesundheits-sport zu sichern, zu fördern und weiterzuentwickeln. Sport ist ein wichtiger Teil der Daseinsvorsorge für alle Menschen in einer wachsenden Stadt.“

[Das vollständige Positionspapier findet sich online.](#)

103 rheinland-pfälzische Sportvereine im Sonderprogramm des Landes

(DOSB-PRESSE) Der Landessportbund Rheinland-Pfalz hat darauf hingewiesen, dass auf den Vorschlag der drei regionalen Sportbünde Rheinland, Rheinhessen und Pfalz hin in diesen Tagen 103 rheinland-pfälzische Sportvereine die Bewilligungsbescheide für die vorgesehenen Projekte im Sonderprogramm des Landes erhalten. Die Bescheide wurden vom Minister des Innern und für Sport, Roger Lewentz, unterzeichnet. Das Gesamtfördervolumen betrage zwei Millionen Euro,



davon seien bis jetzt in einer ersten Welle 1,864 Millionen Euro bewilligt. Im Laufe des Jahres könnten die restlichen Mittel bewilligt werden, erklärte der LSB.

Das Sonderprogramm des Landes Rheinland-Pfalz umfasst kleinere Neubaumaßnahmen, aber insbesondere Sanierungsprojekte aller Bereiche: Sanitär-, Heizung- und Dachanlagen sowie Rasen- und Tennensfelder usw. Bei den Projekten im Sonderprogramm handelt es sich um Maßnahmen mit einem Kostenvolumen zwischen 10.500 und 75.000 Euro.

Durch diese Zuwendungen sei es den Sportvereinen möglich, ihre Sportanlagen für Training- und Wettkampfszwecke zu sanieren oder auszubauen, heißt es in der LSB-Mitteilung.

TIPPS UND TERMINE

Terminübersicht auf www.dosb.de

(DOSB-PRESSE) Eine Übersicht über weitere Termine findet sich auf der DOSB-Homepage unter dem Stichwort [Termine und Tagungen](#). In dieser Rubrik veröffentlichen wir Veranstaltungen des DOSB und seiner Mitgliedsorganisationen von überregionaler Bedeutung. In den Kalender aufgenommen werden darüber hinaus internationale Sport-Events (Welt- und Europameisterschaften). Außerdem sind Veranstaltungen verzeichnet, die nicht für alle zugänglich sind. Die Teilnehmer/innen solcher Veranstaltungen erhalten eine persönliche Einladung.

Bis zum 23. Juli für Olympisches Jugendlager PyeongChang bewerben

(DOSB-PRESSE) Die Bewerbungsfrist für das Deutsche Olympische Jugendlager PyeongChang 2018 endet am 23. Juli. Darauf hat die Deutsche Sportjugend (dsj) aufmerksam gemacht. Die dsj und die Deutsche Olympische Akademie (DOA) laden erneut junge Menschen dazu ein, „die Faszination Olympia live vor Ort zu erleben“.

Bewerber sollen zwischen 16 und 19 Jahren alt sein, erfolgreich Nachwuchsleistungssport betreiben oder sich überdurchschnittlich in ihrem Verein oder Verband engagieren. Weitere Info zur Ausschreibung und das Bewerbungsformular finden sich unter www.olympisches-jugendlager.de,

Seit 2010 organisieren DOA und dsj unter wechselnder Federführung gemeinsam das Deutsche Olympische Jugendlager. Junge, erfolgreiche und sozial engagierte Sportlerinnen und Sportler im Nachwuchsbereich bekommen dabei die Chance, das olympische Flair und ein abwechslungsreiches Sport-, Kultur- und Seminarprogramm während der Spiele zu erleben.

Das Deutsche Olympische Jugendlager 2018 findet im Zeitraum vom 7. bis 22. Februar 2018 in Seoul und PyeongChang statt. Auf dem Programm stehen unter anderem Besuche von Wettkämpfen und sportliche Aktivitäten, Workshops und Diskussionsrunden, sowie kulturelle Aktivitäten und interkultureller Austausch mit Jugendlichen aus Südkorea.

DOSB stellt neue kosten- und lizenzfreie Piktogramme zur Verfügung

(DOSB-PRESSE) Der Deutsche Olympische Sportbund (DOSB) stellt für seine Verbände und die mehr als 90.000 Sportvereine in Deutschland ab sofort neue Sportpiktogramme für die nichtkommerzielle Nutzung zur Verfügung. Die lizenz- und kostenfreien Grafiken können aber auch von Kommunen, Schulen und anderen gemeinnützigen Organisationen verwendet sowie von Medien und Journalisten im redaktionellen Umfeld eingesetzt werden.

Auf der Website www.sportdeutschland.de stehen nun insgesamt mehr als 190 innovative Icons zum zeitlich sowie räumlich uneingeschränkten Einsatz bereit. Neben traditionellen Sportarten finden sich jetzt auch Trend- oder Freizeitsportarten sowie der Gesundheitsbereich wieder, so dass das Angebot die Vielfalt des DOSB noch besser darstellt.

Seit Beginn der Aktion im März 2016 erfreuen sich die Piktogramme großer Beliebtheit bei den Sportinteressierten und werden zahlreich eingesetzt. Über Linkbuttons kann der User die Grafiken je nach Sportart auswählen und herunterladen. Durch diese kostenlosen Materialien wird die Gestaltung von Online- und Printmedien für Verbände und Vereine vereinfacht.

Liste der neuen Sportarten:

Aikido, Apnoetauchen, Blindenfußball, Bouldern, Breakdance, Calisthenics, Capoeira, Cheerleading, Crossfit, Crossgolf, Crossminton, Discgolf, Drachenboot, Einradhockey, Finswimming, Formationstanzen, Frisbeesport, Futsal, Geocaching, Goalball, Hacky-Sack, Headis, Hockern, Hurling, Indiacaca, Kickboxen, Kin-Ball, Korfball, Koronarsport, Minigolf, Jazz and Modern Dance, Motorbootsport, Mountainbike Cross Country, Nordic Walking, Parkour, Prellball, Qigong, Quiditch, Reha-/Gesundheitssport, Ringtennis, Rollstuhlrugby, Rollstuhl-Sportschießen, Rollstuhltennis, Rope Skipping, Segelflug, Sitzvolleyball, Skat, Ski Alpin Monoski, Slacklining, Spikeball, Sportabzeichen, Stand Up Paddling, Steinstoßen, Step-Aerobic, Sumo, Tauziehen, Tischfußball, Trail Orientierung, Völkerball, Voltigieren, Wassergymnastik, Waveboard, Zumba

Fußball: DFL veröffentlicht neue Empfehlung zur Barrierefreiheit

(DOSB-PRESSE) Die [Deutsche Fußball Liga](#) hat eine neue Empfehlung zur barrierefreien Gestaltung von Fußballstadien veröffentlicht. Die unter dem Namen „Barrierefrei im Stadion“ veröffentlichten Anregungen richten sich in erster Linie an Clubs und Stadionbetreiber. Sie sollen dazu beitragen, den Bedürfnissen von Menschen mit Behinderung noch besser gerecht zu werden.

„Die Stadien der Bundesliga und 2. Bundesliga zählen zu den schönsten, modernsten und sichersten der Welt“, heißt es in der Ankündigung der DFL. „Auch in puncto Barrierefreiheit nehmen sie international eine Spitzenposition ein. So gibt es bereits heute mehr als 3.000 Plätze für Rollstuhlfahrer und über 600 Plätze für blinde und sehbehinderte Menschen in den Stadien der beiden höchsten deutschen Fußballligen. Blinde und sehbehinderte Fans können die Spiele in den Stadien per Blindenreportage live miterleben.“

Um das Stadionerlebnis für Menschen mit Behinderung noch weiter zu verbessern, habe die DFL nach 2009 zum zweiten Mal eine Empfehlung zur Barrierefreiheit in Fußballstadien veröffentlicht. Die Anregungen beinhalten Hinweise in Bezug auf bauliche Maßnahmen wie die Gestaltung barrierefreier Zuwege oder sanitärer Anlagen. Auch Empfehlungen und Richtlinien mit Blick auf Beschilderungen, die Anzahl und Beschaffenheit von Plätzen für Menschen mit Behinderung oder Angebote wie die Blindenreportage seien enthalten.

Eingeflossen seien unter anderem Empfehlungen der europäischen Fußballunion UEFA und der Arbeitsgemeinschaft der Bauministerkonferenz. Die Vorgaben der UEFA seien insbesondere im Hinblick auf die Europameisterschaft 2024, um die sich der Deutsche Fußball-Bund beworben hat, von großer Bedeutung, erklärte die DFL.

Entstanden seien die DFL-Empfehlungen zur Barrierefreiheit von Fußballstadien in enger Abstimmung mit Vertretern der 36 Clubs der Bundesliga und 2. Bundesliga, der Bundesbehinderten-Fan-Arbeitsgemeinschaft (BBAG), des Fanclubs Sehunde e.V. und des Dachverbandes deutscher DEAF Fanclubs e.V. [Die Broschüre steht zum Download zur Verfügung.](#)

Brüggemanns letzte Vorlesung: „Biomechanik gestern, heute und morgen“

(DOSB-PRESSE) Universitäts-Professor Dr. Gert-Peter Brüggemann blickt auf ein ereignisreiches Forscherleben zurück – von der Entwicklung moderner Laufschuhe über ethische Fragen zum wachsenden Einfluss von Technologie im Sport bis zur Untersuchung des Unfalls von Samuel Koch in der Fernsehshow „Wetten, dass...“. In diesem Jahr geht der Biomechaniker in den Ruhestand. Am 11. Juli, 12 Uhr in Hörsaal 1 der Deutschen Sporthochschule Köln hält er seine Abschiedsvorlesung unter dem Titel „Biomechanik an der Deutschen Sporthochschule Köln: gestern, heute und morgen?“ Die Hochschule hat jetzt dazu eingeladen.

Brüggemann war 34 Jahre an der Deutschen Sporthochschule Köln aktiv, davon 17 Jahre als Leiter des Instituts für Biomechanik und Orthopädie. In seiner Abschiedsvorlesung, so teilt die Hochschule mit, werde er einen Blick zurück zu den Anfängen der bewegungswissenschaftlichen und biomechanischen Forschung werfen, die letzten 20 Jahre Biomechanik an der Deutschen Sporthochschule Köln kritisch Revue passieren lassen, aber auch Ausblicke in die Zukunft wagen.

Die wissenschaftlichen Bemühungen, die Leistung des muskuloskelettalen Systems besser zu verstehen und letztlich zu erklären, aber auch die bei körperlicher Aktivität auftretenden mechanischen Belastungen zu quantifizieren, sollen Gegenstand der Ausführungen sein. Im Anschluss werde Brüggemann auch über die Wirksamkeit mechanischer Stimuli für Knochen und Gelenke, Sehnen, Bänder und Muskeln nachdenken. Besonderes Augenmerk soll dabei auf dem Sehnen- und Knorpelgewebe liegen.

Technologie habe den Sport maßgeblich verändert, sagt Brüggemann. „Die Diskussion darüber ist hoch aktuell. Spannende Fragen stehen im Raum: Wie ist auch in Zukunft ein fairer Wettkampf möglich? Erreichen wir irgendwann den Punkt, dass Technik die Biologie dominiert? Der Sport driftet in Bereiche hinein, in denen nicht mehr der Körper Leistungen bestimmt, sondern Technologie.“ So war zum Beispiel die Frage, ob der mit Karbonprothesen laufende Sprinter Oscar Pistorius einen Vorteil gegenüber seinen nicht unterschenkelamputierten Konkurrenten hat, Gegenstand von Brüggemanns Forschung.

Ein Projekt, das ihn in den vergangenen drei Jahrzehnten stetig begleitet habe, sei die Entwicklung von Sportschuhen, heißt es in der Einladung. „Der Schuh ist das Interface zwischen dem menschlichen Körper und der physikalischen Umgebung. Mit der Sportschuhforschung konnten wir einen Teil dazu beitragen, den Zusammenhang zwischen mechanischen Belastungen des muskuloskelettalen Systems und den biologischen Gewebeantworten besser zu verstehen“, sagt Brüggemann.

Neben Fragen zu Sportschuhen und Zukunftstechnologien war Brüggemann auch an der Erklärung von Unfällen und Verletzungen beteiligt, indem er entscheidende Analysen durch die Rekonstruktion von Ereignissen beisteuerte. Warum etwa Samuel Koch bei seinem Auftritt in „Wetten, dass...“? verunglückte, sei eine von vielen weiteren Forschungsfragen, über die Professor Brüggemann als Lehrstuhlinhaber für Biomechanik noch einmal referieren werde – „als weiter aktiver Wissenschaftler wohl kaum zum letzten Mal“, erklärt die Hochschule.

Interessierte MedienvertreterInnen sind eingeladen, an der Abschiedsvorlesung teilzunehmen: Die Hochschule bittet um Anmeldung per E-Mail an presse@dshs-koeln.de.

IAKS veranstaltet Symposium „Zukunftsfähige Sportstätten“ in Ruhpolding

(DOSB-PRESSE) Gemeinsam mit der Hochschule München organisiert die Internationale Vereinigung Sport- und Freizeitanlagen (IAKS) Deutschland unter Mitwirkung der Vereinigung United International Architects Sport and Leisure (UIA) in Kooperation mit dem Bundesinstitut für Sportwissenschaften (BISp), dem Deutschen Olympischen Sportbund (DOSB) und dem Forschungsprojekt CESBA Alps ein Symposium zum Thema „Zukunftsfähige Sportstätten“. Der zweitägige Workshop findet vom 6. bis 7. Juli 2017 im bayerischen Ruhpolding statt.

Die Veranstaltung widmet sich der Frage, wie Sportstätten nachhaltig geplant, gebaut und betrieben werden können. Dabei werden Nutzungskonzepte, insbesondere eine Nachnutzung, unter sozialen, ökologischen und ökonomischen Aspekten betrachtet.

Weitere Informationen zu Programm und Anmeldung finden sich [online](#).

Thema Digitalisierung: Uni Jena lädt zur 6. Sportmanagement-Tagung 2017

(DOSB-PRESSE) Der Lehrstuhl für Sportökonomie und Gesundheitsökonomie an der Friedrich-Schiller-Universität Jena richtet am 8. September 2017 die 6. Jenaer Sportmanagement-Tagung aus. Sie steht unter dem Motto „Digitalisierung im Sport: Bestandsaufnahme, Potenziale und Risiken“. Die Veranstaltung in den Rosensälen, Fürstengraben 27 in Jena, beginnt um 14:30 Uhr.

Namhafte Referenten aus Wissenschaft und Praxis geben Einblicke in den Einsatz neuer Medien, digitaler Technologien sowie von Geschäftsmodellen in vielen unterschiedlichen Sportbereichen, heißt es in der Ankündigung. Das Ziel der Tagung sei, ein besseres Verständnis für Formen, Wirkungen und Gefahren von Digitalisierungsprozessen auf dem Sportler- und Zuschauermarkt zu vermitteln. Neben einer umfassenden Bestandsaufnahme soll im Rahmen der Tagung auch der zukünftige Einfluss der Digitalisierung auf den Sport herausgearbeitet werden.

Bei allen Vorträgen und Diskussionen der Tagung stehe dabei stets der Brückenschlag zwischen Forschung und Praxis im Mittelpunkt, erklärt Prof. Frank Daumann, wissenschaftlicher Leiter des MBA-Studiengangs Sportmanagement in Jena, in seinem Einladungsschreiben. Abgerundet werde die Veranstaltung mit der Möglichkeit, neue Kontakte beim „Get-2-gether“ zu knüpfen.

Die halbtägige Veranstaltung richtet sich an Wissenschaftler, Studenten, Sport- und Vereinsmanager und an alle Sportmanagement-Interessierten. Das ausführliche Programm und Anmelde-möglichkeit finden sich auf der Seite der Fachtagung www.tagung-jena.de.

Weitere Fragen beantwortet Anne Dießel unter der Mailanschrift sportoekonomie@uni-jena.de.

Sportvereine können wieder Anträge für Sportstättenanierungen stellen

(DOSB-PRESSE) Weiterhin besteht für Sportvereine die Möglichkeit, Fördermittel über die sogenannte Kommunalrichtlinie des Bundesumweltministeriums zu erhalten. Seit dem 1. Juli und noch bis 30. September können in der zweiten Antragsphase 2017 Anträge beim Projektträger Jülich eingereicht werden. Dabei können verschiedene klimaschutzrelevante Sanierungen an vereinseigenen Sportstätten mit bis zu 50 Prozent gefördert werden.



Seit Sommer 2008 fördert das Bundesumweltministerium auf Basis der Kommunalrichtlinie Klimaschutzprojekte in Kommunen. Seit 2016 können sich nun – zusätzlich zu Kommunen – auch erstmals Sportvereine mit eigener Sportstätte um Fördermittel bewerben.

Ein im Juni 2017 aktualisiertes [Informationspapier für Sportvereine](#) mit einer Zusammenstellung der wichtigsten Eckpunkte wurde vom DOSB erstellt und steht als Download zur Verfügung. In dem Papier wird präzisiert, dass auch altrechtliche Sportvereine und Sportvereine mit langfristigen Pachtverhältnissen unter bestimmten Voraussetzungen Anträge stellen können.

Eine umfassende Beratung zur Kommunalrichtlinie und zum kommunalen Klimaschutz bietet im Auftrag des Bundesumweltministerium das [Service- und Kompetenzzentrum Kommunaler Klimaschutz](#).

HINTERGRUND UND DOKUMENTATION

Der Zeit weit voraus – Zum Tode des Eiskunstlauf-Olympiasiegers Paul Falk

Paul Falk ist tot. Der älteste deutsche Olympiasieger, der 1952 mit Ria Baran-Falk die Goldmedaille im Eiskunstlaufen geholt hatte, starb schon am 20. Mai im Alter von 95 Jahren in seinem Haus in Queidersbach. Falk wird am 14. Juli im Ruheforst Pfälzerwald bei Bad Dürkheim beigesetzt. Dann kann auch die Tochter seiner zweiten Frau Uschi, Birgitt mit ihrer Familie aus den USA kommen und Abschied nehmen.

Sie waren ihrer Zeit weit voraus, damals so kurz nach dem Zweiten Weltkrieg: Ria Baran-Falk und Paul Falk, das weltbeste Paar, das Traumpaar auf dem Eis. Bereits 1947 waren sie in Garmisch-Partenkirchen deutsche Meister geworden. Mit nur einer Woche Training auf dem Eis, denn damals gab es nur wenige Eisbahnen, und die, die es gab, lagen alle im Freien, was die Trainingsmöglichkeiten erheblich eingeschränkt hatte. Den Titel verteidigte die Falks in jedem darauffolgenden Jahr bis 1952. Erst als die Sperre für internationale Meisterschaften aufgehoben wurde, die deutschen Sportlern nach dem Zweiten Weltkrieg auferlegt worden war, also nach 1950, nahmen sie an Europa- und Weltmeisterschaften teil, holten beide Titel 1951 in Zürich und Mailand, und verteidigten sie, jetzt aber als Ehepaar, in Wien und in Paris.

Das Größte natürlich: ihr Olympiasieg 1952 in Oslo. Wären die deutschen Sportler 1948 nicht international gesperrt gewesen, Baran/Falk hätten auch schon 1948 in St. Moritz Gold geholt. Maxi Herber und Ernst Baier, die Olympiasieger von 1936, waren ihre Vorbilder, Carol und Michael Kennedy aus den USA ihre härtesten Konkurrenten und Marika Kilius und Hans-Jürgen Bäumler dann ihre Erben.

Zu jener Zeit, als Mannschaften noch nicht zur Wahl standen, gewannen Falk/Baran gemeinsam die Herren-Wertung „Sportler des Jahres“, Ria Baran war zudem 1950, 1951 und 1952 Sportlerin des Jahres.

Der starke Athlet Paul Falk und die so schön tanzende Künstlerin Ria Baran, waren ein Paar ohne Affären und Skandale, das blind aufeinander abgestimmt war und eigentlich immer ohne Trainer arbeitete. Sie zeigten als erstes Paar doppelte, gedrehte Hebesprünge und den Schleuder-Axel. Sie begeisterten auf dem Eis, überzeugten zu Beethovens mächtiger Egmont-Ouvertüre in den ersten eineinhalb ihrer Fünf-Minuten-Kür.

„Wir waren unserer Zeit wirklich weit voraus, haben den Paarlauf um zehn Jahre weiter gebracht“, hatte Paul Falk zum Besten geben. Wenn er erzählte, wie etwa vor zwei Jahren mit klarer Stimme in einer Veranstaltung des Sportbundes Pfalz in Kaiserslautern, spürten die Zuhörer, dass er aus einer ganz anderen Zeit kam. Er begeisterte sein großes Publikum. Mit 93 – und mit hellen wachen Augen, mit einer scheinbar nie verloren gegangenen Energie, mit jugendhaften Witz und großer Ernsthaftigkeit. Ria Baran habe ihm noch vor dem Krieg mal gesagt: „Wenn ich deine Hand in der Hand halte, dann kann ich die Augen zu machen und doch dorthin kommen, wohin ich will“ erzählte Falk.

Den ältesten noch lebenden deutschen Olympiasieger hatte es vor bald 20 Jahren mit seiner zweiten Frau Uschi in die Pfalz verschlagen, in „dieses herrliche Fleckchen Erde“, in das Rad-

fahrerndorf Queidersbach bei Kaiserslautern. Ihn, den Großstädter aus Dortmund, der als Kind lieber Borussen-Fußballer werden wollte, aber eben als Rollschuhläufer in den Straßen rund um den Dortmunder Borsigplatz auffiel. Das war Mitte der 30er Jahre, die Olympischen Spiele in Berlin hatten ihn dann gepackt.

Als Paar auf den Rollschuhen sorgten sie auch nach dem Krieg noch für Schlagzeilen. Der Weltreisende in Sachen Sport kam über Berlin und den dortigen Sportpalast, über Krefeld, Garmisch und die USA nach Düsseldorf, wo er mit seiner Frau Ria nach dem Karriereende 1958 bis zu ihrem Tod 1986 „eine Pension in einem wunderschönen Haus“ führte, gekauft mit dem bei „Holiday on Ice“ eingelaufenen Geld. Mit dem Olympiagold hatten ihre lupenreinen Amateurjahre geendet, davor hatten sie keinen einzigen Wettbewerb verloren und waren nie für Geld gelaufen. „Das war zu dieser Zeit verpönt“, sagte Falk.

Die Sportsendungen im Fernsehen interessierten ihn bis zuletzt. Kurz vor seinem 95. Geburtstag, also kurz vor Weihnachten 2016, hatte er sogar das Südwestrundfunk-Team von Michael Dittrich empfangen, zusammen mit Norbert Müller, dem „Olympia“-Professor aus Mainz, mit dem er bis zuletzt regen Kontakt pflegten. Aber Paul Falks Kräfte ließen damals noch nach.

Klaus D. Kullmann

Bundestag beschließt Gesetz zur Stärkung von Kindern und Jugendlichen

Der Deutsche Bundestag hat am Freitag (30. Juli) in 2./3. Lesung den Gesetzentwurf zur Stärkung von Kindern und Jugendlichen mit wichtigen Verbesserungen im Kinderschutz beschlossen. Er setze damit wichtige Ziele des Koalitionsvertrages, der Evaluation des Bundeskinderschutzgesetzes und des Gesamtkonzepts des Bundesfamilienministeriums für den Schutz von Kindern und Jugendlichen vor sexueller Gewalt um.

Das haben Bundesfamilienministerin Dr. Katarina Barley und der Unabhängige Beauftragte für Fragen des sexuellen Kindesmissbrauchs, Johannes-Wilhelm Rörig, in einer gemeinsamen Pressemitteilung erklärt.

„Für mich hat der Schutz von Kindern oberste Priorität“, sagte Katarina Barley. „Das Gesetz stärkt Kinder und Jugendliche durch einen wirksameren Kinderschutz, vor allem durch eine bessere Zusammenarbeit zwischen Jugendamt und Ärztinnen und Ärzten.“ Starke Kinder mit starken Rechten könnten wirkungsvoller die Verantwortung von Staat und Gesellschaft für ihren Schutz einfordern. Ärztinnen und Ärzte dürften nicht mit Blick auf ihre Schweigepflicht von Zweifeln daran gehindert werden, einen Missbrauchsverdacht dem Jugendamt zu melden. „Hier schafft das Gesetz Klarheit“, sagte die Ministerin.

Ärztinnen und Ärzte, die dem Jugendamt einen Verdachtsfall gemeldet haben, erhalten künftig eine Rückmeldung, wie es mit dem Kind und der Familie weitergeht, und werden verstärkt in die Einschätzung der Gefährdungssituation einbezogen. Ärztinnen und Ärzte erhalten auch mehr Klarheit, wann sie ihre Schweigepflicht brechen und an das Jugendamt einen Verdachtsfall melden dürfen.

Johannes-Wilhelm Rörig, Unabhängiger Beauftragter für Fragen des sexuellen Kindesmissbrauchs, erklärte: „Ich freue mich, dass sich viele meiner Vorschläge zur Verbesserung des Schutzes vor sexueller Gewalt in dem Gesetz wiederfinden. Mit dem heutigen Wissen über Prävention und sexuelle Gewalt war es dringend an der Zeit, dass die Betriebserlaubnis an die Vorlage eines Gewaltschutzkonzeptes gekoppelt wird.“

Das Gesetz verbessert darüber hinaus die Heimaufsicht und damit den Schutz von Kindern und Jugendlichen in Einrichtungen. Hierzu werden insbesondere die Kontrollmöglichkeiten der Aufsichtsbehörden und die Voraussetzungen für die Betriebserlaubnis erweitert. Das Gesetz stärkt Kinder und Jugendliche, indem es dafür sorgt, dass sie sich bei Beschwerden an Ansprechpersonen außerhalb der Einrichtung wenden können.

Das Gesetz erweitert darüber hinaus Beratungs- und Beschwerdemöglichkeiten für alle Kinder und Jugendlichen. So wird die Errichtung von Ombudsstellen als externe und unabhängige Anlaufstellen gesetzlich verankert. Kinder und Jugendliche erhalten mit dem Gesetz auch einen uneingeschränkten Anspruch auf Beratung der Kinder- und Jugendhilfe auch ohne Kenntnis ihrer Eltern.

„Die Beratungsstelle oder das Jugendamt muss nicht wie bisher zuerst prüfen, ob eine Notlage vorliegt, bevor es dem Kind oder dem Jugendlichen unabhängig von den Eltern hilft. Das erweitert den Beratungszugang für Kinder und Jugendliche, stärkt ihre Rechte und baut Hürden ab“, sagte Katarina Barley.

Neu geschaffen wird eine Regelung zum Schutz von Kindern, Jugendlichen und Frauen in Flüchtlingsunterkünften. Schutz ist danach gegen alle Formen der Gewalt durch geeignete Maßnahmen der Länder sicherzustellen, aber auch unmittelbar durch die Träger vor allem mittels der Anwendung von Schutzkonzepten.

Johannes-Wilhelm Rörig: „Bereits seit Sommer 2015 habe ich wiederholt gesetzliche Mindeststandards gefordert. Tausende geflüchtete Mädchen und Jungen sind täglich der Gefahr von sexuellen Übergriffen ausgesetzt. Ich bin sehr froh, dass sie jetzt den Schutz erhalten, der ihnen zusteht, und es nicht länger vom Zufall oder Engagement Einzelner abhängt, ob sie bei uns geschützt aufwachsen.“

Im Gesetz wird auch die Kooperation der Kinder- und Jugendhilfe mit dem Gesundheitswesen, den Strafverfolgungsbehörden, den Familiengerichten und der Jugendstrafjustiz im Kinderschutz verbessert. Der Umgang mit Führungszeugnissen im Ehrenamt wird praxistauglicher. Das Gesetz trägt einer zunehmend mediatisierten, pluralisierten und zugleich individualisierten Gesellschaft Rechnung und stellt klar, dass die Vermittlung von Medienkompetenz eine Aufgabe der Kinder- und Jugendhilfe ist.

Zudem sieht das Gesetz eine Stärkung der gemeinsamen Förderung von Kindern mit und ohne Behinderungen in Kitas vor, führt eine neue Regelung zur Zusammenarbeit der Sozialleistungsträger beim Zuständigkeitswechsel ein und schafft Rechtssicherheit für Pflegekinder mit Behinderungen.

Hans-Peter Boschert ist „Sportarzt des Jahres 2017“

Der Sportmediziner Dr. med. Hans-Peter Boschert aus Freiburg ist in Berlin im Rahmen des 32. Jahreskongresses der Gesellschaft für Orthopädisch-Traumatologische Sportmedizin (GOTS) zum „Sportarzt des Jahres 2017“ gekürt worden. Der 56-jährige Boschert ist seit 27 Jahren Verbandsarzt des Deutschen Turner-Bundes (DTB). Er ist Arzt für Allgemeinmedizin, Sportmedizin und Osteopathie und hat in Freiburg und Pretoria (Südafrika) studiert. Selbst aktiv war als Turner in der 1. und 2. Bundesliga aktiv. Seit Sydney 2000 hat der in Oberkirch im Schwarzwald geborene Boschert das Turn-Team Deutschland bei allen Olympischen Sommerspielen betreut.

Sein persönlicher Höhepunkt allerdings war der Gewinn der Mannschafts-Bronzemedaille der Männer bei der Weltmeisterschaft 2007 in Stuttgart.: „Der Erfolg war geprägt von einem unglaublichen Zusammenhalt der Mannschaft, einer einzigartigen Stimmung innerhalb des gesamten Teams und einer euphorisierenden Welle der Begeisterung durch das Publikum“, sagt Boschert.

Ein außergewöhnliches Erlebnis, aber auch eine besondere medizinisch-ethische Herausforderung waren die Spiele im vergangenen Jahr in Rio de Janeiro. Als Andreas Toba das Kreuzband riss, er aus Loyalität dem Team gegenüber aber noch ans Pauschenpferd ging, geriet auch der Mannschaftsarzt in den kritischen Fokus der Medien: „Es war für mich nach der ersten Diagnose klar: Mit einem festen und stabilen Tapeverband kann man es verantworten, dass er am Pauschenpferd eine Übung turnt“, erklärte Boschert damals vor Ort in Rio.

Umfassende Kenntnisse über die Sportart, deren Strukturen und Problematiken sollte ein Verbandsarzt nach Boscherts Auffassung mitbringen –am besten sollte er aus der Sportart selbst kommen. Neben dem persönlichen Kontakt zu nationalen und internationalen Funktions- und Entscheidungsträgern sei eine regelmäßige Betreuung der Athleten in Training und Wettkampf unabdingbar – das ganze Jahr über. In Zusammenarbeit mit den Trainern könnten Präventionskonzepte besser erarbeitet werden.

„Der wichtigste Aspekt ist aus meiner Sicht aber die Zusammenarbeit im Team zwischen Athlet, Trainer, Physiotherapeut, Arzt, Biomechaniker, Funktionär, Ernährungswissenschaftler und Psychologe“, sagte er. „Nur wenn alle zusammen Hand in Hand arbeiten, ist der größtmögliche Erfolg für die Mannschaft und den einzelnen Athleten möglich“. Ein Mannschaftsarzt gilt auch als Koordinator, bei dem alle wichtigen Informationen zusammenkommen.

In seiner Laudatio gratulierte Wolfgang Willan, der Sportdirektor des DTB: „Eine perfekte Wahl. Ich gratuliere der GOTS zu ihrer exzellenten Entscheidung, Dr. Hans-Peter Boschert als Sportarzt des Jahres auszuzeichnen“. Der Laudator schätzt das „angenehme und konstruktive Miteinander im Team, wobei Boschert sich als Teamplayer im Sinne des größtmöglichen sportlichen Erfolges versteht – und sich dabei persönlich nicht in den Vordergrund schiebt“. Dr. Boschert praktiziert seit Anfang 2000 als niedergelassener Orthopäde in der Praxisklinik an den Heilquellen in Freiburg.

Mehr zur Auszeichnung zum Sportarzt des Jahres bzw. zur Arbeit des GOTS findet sich im Internet unter www.gots.org.

Männer zu Gesundheitsexperten in eigener Sache machen

4. Männergesundheitskonferenz zur Gesundheitskompetenz berufstätiger Männer

Mit dem Eintritt ins Berufsleben beginnt für viele Männer ein zentraler Lebensabschnitt, geprägt von Karriereplanung und Familiengründung. Dies geht häufig zu Lasten der Gesundheit. Wie werden Männer, die voll im Erwerbsleben stehen, zu Gesundheitsexperten in eigener Sache? Dieser Fragestellung widmete sich die 4. Männergesundheitskonferenz des Bundesministeriums für Gesundheit (BMG) und der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA), die am Freitag in Berlin stattfand.

Anlässlich der Männergesundheitskonferenz erklärte Ingrid Fischbach, Parlamentarische Staatssekretärin beim Bundesminister für Gesundheit: „Der Unterschied in der Lebenserwartung von Männern und Frauen nimmt zwar stetig ab, dennoch ist die Lebenserwartung bei Männern noch etwa fünf Jahre geringer. Dies liegt zu einem wesentlichen Teil an einem anderen Gesundheits- und Risikoverhalten von Jungen und Männern, etwa durch Rauchen, Alkoholkonsum und einseitige Ernährung. Wir brauchen daher Ansätze, um das Gesundheitsbewusstsein und -verhalten von Männern gezielt zu fördern.“

Dr. Heidrun Thaiss, Leiterin der BZgA, betonte: „Das Gesundheitsbewusstsein von Männern zu fördern, ist ein wichtiges Thema. Nur 47 Prozent der Männer in Deutschland verfügen über ausreichendes Gesundheitswissen. Deshalb zeigt die BZgA im Rahmen der Männergesundheitskonferenz auf, wie Gesundheitsinformationen für Männer alltagstauglich kommuniziert werden. Und wie Männer zu Experten für die eigene Gesundheit werden können.“

Die BZgA bietet dazu auf www.maennergesundheitsportal.de ein umfangreiches Onlineangebot mit zahlreichen Informationen rund um das Thema. Gemeinsam mit der Stiftung Männergesundheit hat die BZgA außerdem in der „Wissensreihe Männergesundheit“ fünf Informationsbroschüren zu den Themen Bluthochdruck, Burnout, Diabetes mellitus, Herzinfarkt und Übergewicht veröffentlicht, die geschlechtersensibel über männerspezifische Gesundheitsthemen informieren.

Bei der 4. Männergesundheitskonferenz wurde anhand von praktischen Beispielen aufgezeigt, wie Karriere und Familie besser vereinbart werden können. Weitere Aspekte waren Betriebliches Gesundheitsmanagement und die Bildung von Multiplikatoren-Netzwerken im Bereich Männergesundheit. Auch auf die Gesundheitsförderung von Männern außerhalb der Arbeitswelt – beispielsweise erwerbslosen Männern – wurde auf der Konferenz eingegangen.

Weitere Schwerpunkte waren die Bereitstellung von Gesundheitsinformationen und die Art der Kommunikation zwischen Expertinnen und Experten und der Zielgruppe Männer. Auch wurde der Frage nachgegangen, inwieweit das Thema Gesundheit durch die zunehmende Digitalisierung – zum Beispiel Gesundheitsapps oder Fitnessstracker – für Männer attraktiver wird.

Weitere Infos finden sich unter www.bundesgesundheitsministerium.de/maennergesundheit. Die BZgA bietet mit dem Internetauftritt www.maennergesundheitsportal.de umfassende Informationen zum Thema. Aktuelle Daten und Fakten zu den Themen Demografie und Lebenslagen, Gesundheit und Krankheit und zum Bewegungsverhalten von Männern stehen online unter www.bzga.de/presse/daten-und-fakten/maennergesundheit/.

Informationen zur „Wissensreihe Männergesundheit“ können kostenlos über die BzGA bestellt werden, auch online unter www.bzga.de/infomaterialien/maennergesundheits/wissensreihe.

Der Newsletter „Männergesundheit“ begleitet Interessierte durch das Jahr und macht sie auf Neuigkeiten im Männergesundheitsportal sowie auf Veranstaltungen rund um das Thema aufmerksam. [Der Newsletter kann online bestellt werden.](#)

„Ich würde nie Medaillen zu Liebe die deutsche Sportkultur aufgeben“

DOSB-Präsident Hörmann bei der Podiumsdiskussion des Badischen Sportbundes Nord zum Thema „Leistungssportreform“

Bei der Premiere des neuen Veranstaltungsformats „BSB.Plattform“ des Badischen Sportbundes Nord hat sich DOSB-Präsident Alfons Hörmann auch über die aktuelle Situation der Leistungssportreform geäußert. Das teilte der Sportbund in folgender Pressemeldung mit.

120 geladene Gäste hatten sich zur Podiumsdiskussion im Traugott-Bender-Sportpark in Karlsruhe versammelt. Der Präsident des Deutschen Olympischen Sportbundes (DOSB), Alfons Hörmann, und die Präsidentin des Landessportverbandes Baden-Württemberg (LSV) Elvira Menzer-Haasis, diskutierten im Gespräch mit Moderator Dennis Meckler, Baden TV, die Grundzüge der Leistungssportreform und deren Auswirkung auf den Sport in Baden-Württemberg.

Dabei zeigten sich sowohl Hörmann als auch Menzer-Haasis sehr zufrieden mit den bisherigen Ergebnissen: Künftig werden alle Olympiastützpunkte in Baden-Württemberg unter dem Dach des LSV in einem Verein „Olympiastützpunkte Baden-Württemberg e.V.“ zusammengefasst und zentral von dort verwaltet. Das bedeutet, dass Trainer direkt beim LSV angestellt werden und die bisherigen Trägervereine der OSP in Fördergesellschaften umgewandelt werden. Die bisherigen erfolgreichen Standorte bleiben demnach erhalten. Damit soll auch gewährleistet werden, dass die finanzielle Unterstützung seitens des Landes, der Kommunen aber auch regionalen Wirtschaftsunternehmen nicht abbricht.

Menzer-Haasis befürwortet das neue Konzept: „Es geht nicht darum, Olympiastützpunkte zu reduzieren, sondern eine Struktur zu schaffen, um zu gewährleisten, dass die Vorgaben des DOSB umgesetzt werden können. Deshalb haben wir mit dem DOSB intensiv zusammen beraten, um dem gerecht zu werden.“

Auch Alfons Hörmann zeigte sich mit dem Sachstand zufrieden: „Mein größtes Kompliment an Baden-Württemberg mit einem seit Jahren hoch kooperativen und leistungsstarken Sportverband.“ Er zeigte sich sehr zuversichtlich, dass die Zusammenarbeit in der Leistungssportreform erfolgreich verlaufe. „Es gibt keinen Verband, der von dieser Struktur nicht profitieren wird“, sagte er. Klar sei, das sogenannte Potenzial-Analyse-System (PotAS) komme nicht so früh, wie es angedacht war, „aber daran scheitert nicht die Leistungs-sportreform“.

Mit Frank Mantek (Sportdirektor des Bundesverbands Deutscher Gewichtheber) und Marc Nagel (ehemaliger Handball Nationalspieler und Trainer SG Leutershausen) kamen auch zwei erfahrene Trainer zu Wort. Alle waren sich einig, dass ein Schwerpunkt der Arbeit auch darin liegen müsse, Trainer nicht nur entsprechend auszubilden, sondern ihnen auch Perspektiven zu geben.

Hörmann: „Studien belegen, dass Trainern die berufliche Perspektive genauso wichtig ist wie das Geld, das sie verdienen.“ Das bestätigte Bundestrainer Mantek: „Wichtig ist, dass der Beruf des Trainers mehr Akzeptanz findet“, so Mantek. Denn „Athleten gehen, Trainer bleiben“.

Im letzten Teil der Podiumsdiskussion standen Spitzensportler im Mittelpunkt: Jana Berezko-Marggrander (Rhythmische Sportgymnastik) und Sabine Kusterer, beide Olympiateilnehmerinnen zu Wort. Während Berezko-Marggrander ihre aktive Laufbahn beendet hat, sieht die Gewichtheberin Kusterer der Leistungssportreform gelassen entgegen: „Die Leistungssportreform kommt, und wir müssen damit leben, ändern können wir es sowieso nicht.“ Kusterer erreichte bei den Olympischen Spiele in Rio ihre persönliche Bestleistung und damit Platz zehn. Für DOSB-Präsident Hörmannauch ohne Medaille ein höchst zufriedenstellendes Ergebnis: „Wenn das Team aus Athlet und Trainer es schafft, zum Highlight Olympia die Bestleistung abzurufen, sind wir hochzufrieden. Solche Geschichten sind wesentliche Bestandteile von Sportdeutschland, und über so eine Leistung freuen wir uns genauso wie über jede Medaille. Ich würde nie einigen Medaillen zu Liebe die deutsche Sportkultur aufgeben.“

Deshalb ist Kusterer für Dr. Andreas Ramin, Schulleiter des Otto-Hahn-Gymnasiums in Karlsruhe, Eliteschule des Sports, eine Paradebeispiel. „Unsere jungen Leistungssportler sind Vorbilder nicht nur für ihre Mitschüler, sondern für die ganze Gesellschaft“, sagte er. „Das müssen wir mehr ins Bewusstsein rücken.“ Ein Kompliment, das auch Sabine Kusterer an ihre Kollegen im Spitzensport zurückgab: „Wir können stolz sein auf alle Athleten, die sich für den Spitzensport entscheiden und Erfolge für Deutschland holen“, sagte sie.

Die erste BSB.Plattform ist online auf www.Badischer-Sportbund.de zu sehen.

Politik und Sport – Getrennte Welten oder zwei Seiten einer Medaille?

IOC-Präsident Thomas Bachs Vortrag bei Wirtschaftsunioren Mannheim-Ludwigshafen

Am 26. Juni 2017 hielt Thomas Bach, Präsident des Internationalen Olympischen Komitees (IOC) auf der Veranstaltung „10 Jahre Querdenken“ der Wirtschaftsunioren Mannheim-Ludwigshafen in Mannheim die folgende Rede.

„Es ist mir eine Freude hier bei den Wirtschaftsunioren zu sein und Ihr Engagement zu spüren, das ich, verbunden mit so viel Herzblut und Dynamik, nur aus dem Sport kenne. Man sieht hier wie sich junge Menschen freiwillig engagieren, sich für ihre Altersgenossen einsetzen und gleichzeitig den Weg in die Zukunft zeigen, um ihre eigene Zukunft zu gestalten und nicht abzuwarten, bis diese Zukunft von anderen für sie gestaltet wurde und es möglicherweise zu spät ist.

Sie haben mir ein wunderschönes Thema gegeben: Sport und Politik. Man kann diese Frage zunächst einmal ganz einfach beantworten. Natürlich ist alles in unserem Leben am Ende irgendwo auch politisch. Die Rahmenbedingungen für unser Leben werden von der Politik gesetzt. Und in diesem Rahmen können wir uns bewegen, diesen Rahmen können wir versuchen zu erweitern, diesen Rahmen können wir versuchen zu ändern, aber wir können, sollen und dürfen diesen Rahmen nicht ignorieren. Auch wenn das im Spannungsverhältnis zwischen Sport und Politik – und Gleiches könnten Sie sagen im Spannungsverhältnis zwischen Politik und Zivilgesellschaft – manchmal schmerzhaft Erfahrungen sind.

Mit solchen schmerzhaften Erfahrungen hat auch mein eigenes sportpolitisches Engagement angefangen. Ohne diese schmerzhaften Erfahrungen wäre ich heute Abend nicht hier. Da gibt es zwei Erlebnisse. Das eine war im Olympischen Dorf in Montreal 1976. Als wir dort eingetroffen sind, war Politik auf der einen Seite insoweit sehr spürbar, dass es die Zeit des Terrorismus, des nationalen Terrorismus mit der RAF war. Wir waren eingeeengt von damals noch unvorstellbaren Sicherheitsmaßnahmen.

Auf der anderen Seite schaute ich eines Morgens vor der Eröffnungsfeier aus dem Fenster und ich sah plötzlich Dutzende afrikanische Athleten mit hängenden Köpfen auf dem Platz stehen. Bei manchen sah man wie sie weinten, bei anderen wie sie ungläubig den Kopf schütteln und wiederum bei anderen wie sie die Fäuste ballten und sich offensichtlich gegen etwas wendeten. Dann habe ich nachgefragt was denn da los sei. Mir wurde gesagt, diese afrikanischen Athleten müssten auf Anordnung ihrer Regierungen das Olympische Dorf verlassen, weil vor einiger Zeit eine neuseeländische Rugby-Mannschaft gegen eine südafrikanische Mannschaft gespielt habe, was keine olympische Sportart ist. Man sah hier einen Verstoß gegen die Anti-Apartheid-Regeln. Deshalb hat man dann diese Athleten gezwungen, das Olympische Dorf zu verlassen, statt durch ihre Anwesenheit ein Zeichen zu setzen für die Afrikaner, für afrikanische Sportler und für afrikanische Sportler schwarzer Hautfarbe. Sie können sich vorstellen, was es für diese Athleten bedeutete, die sich über zig Jahre vorbereitet hatten, die ins Olympische Dorf eingezogen waren, die mit Spannung der Eröffnung der Wettkämpfe entgegen sahen und dann nach Hause geschickt worden sind und Abschied nehmen mussten.

Das zweite Erlebnis war vier Jahre später, damals war ich der Sprecher der deutschen Athleten und es kam die Diskussion auf über den Olympiaboykott 1980 in Moskau, weil die Sowjetunion einen Krieg in Afghanistan führte. Die Diskussion uferete ziemlich aus, die Athleten machten sich aus vielerlei Gründen gegen den Boykott stark. Aus philosophischen Gründen, weil es die Aufgabe des Sports ist Brücken zu bauen und sich zu zeigen vor Ort und vor Ort für die Werte des Sports einzutreten. Aber auch mit politischen Argumenten, dass mit Sicherheit kein sowjetischer Soldat seinen Fuß aus Afghanistan herausbewegen würde, wenn wir nicht an den Olympischen Spielen teilnehmen würden, zumal gleichzeitig die kulturellen und wirtschaftlichen Beziehungen weitergingen als ob nichts gewesen wäre und der Sport lediglich als Bauernopfer von der Politik benutzt worden ist. Es hatte damals jemand gesagt, der Sport sei als „Knüppel der Politik“ missbraucht worden – und da ist was Wahres dran.

Wir haben diese Diskussion damals verloren, weil sich die Politik mit äußerster Macht für diesen Boykott eingesetzt hat und sich über alle Bedenken hinwegsetzte. Vom Bundespräsidenten zum Bundeskanzler bis hin zum deutschen Bundestag – alle haben sie enormen Druck ausgeübt, ohne die Argumente des Sportes, ohne die Argumente der anderen Nationen wirklich anzuhören. Und das mit einer teilweise ziemlichen Arroganz, muss ich sagen. Man stellte damals fest, dass der Sport selbst auf diese Entscheidungen überhaupt keinen Einfluss hatte und die Athleten schon gar nicht. Das war dann der Zeitpunkt, nachdem wir diese Diskussion verloren hatten und der damalige Präsident des Nationalen Olympischen Komitee mich eingeladen und gefragt hatte, ob ich nicht hier im NOK mitwirken wolle, in dem ich sehr spontan ja gesagt habe. Dann hat er gefragt: „Warum sagen Sie so schnell ja?“ Da habe ich gesagt es sei ganz einfach. Ich wolle nicht, dass die nachfolgenden Generationen von Athleten noch einmal eine solche Ohnmacht, eine solche Ignoranz, eine solche Nicht-Achtung empfinden sollen, wie wir es empfunden haben

1980 und wie es unsere afrikanischen Kollegen empfunden haben müssen 1976. Und das war der springende Punkt, der mich dazu bewogen hat, den Weg zu nehmen, der vorhin geschildert worden ist.

Und der erste Schritt auf diesem Weg ist, glaube ich, dass man sich den Wahrheiten stellt. Eine der damals nicht auszusprechenden Wahrheiten war, dass natürlich Sport mit Politik zu tun hat. Es gab damals zwei Lebenslügen des Sports. Die eine hieß, Sport hat nichts mit Geld zu tun und die andere hieß, Sport hat nichts mit Politik zu tun. Und beides sind Lügen. Beides sind Lügen, die dann auch gebraucht und missbraucht worden sind. Es gab damals noch den wunderschönen hehren Begriff des olympischen Amateurs, dem auch ich noch unterlag. Während in anderen Gesellschaftssystemen die Sportler hohe Einkünfte erzielt haben, vom Staat versorgt worden sind, während in populäreren Sportarten als dem Fechten unter dem Tisch bezahlt worden ist oder man Möglichkeiten gefunden hat, etwas auszugleichen, hat man immer noch an dieser Fiktion des olympischen Amateurs festgehalten. Dies führte dazu, dass alle mit dem Sport verdient haben; von den Touristikunternehmen, den Stadionbetreibern, den Ausrüstern, den Lieferanten der Sportveranstaltung, den Würstchenverkäufern im Stadion – alle haben sie verdient. Nur zum Athleten hat man am Ende mit einem warmen Händedruck gesagt. „Dankeschön, dass Du da warst, hier ist Dein Bahnticket 3. Klasse, guck mal wie Du wieder nach Hause kommst.“

Dieses Spannungsverhältnis hat dazu geführt, dass die Politik die Ignoranz des Sports ausgenutzt hat. Dadurch kamen alle diese Boykotts zustande, dadurch kam der Boykott 1976 zustande, dadurch kam der Boykott 1980 zustande, dadurch kam der Boykott 1984 zustande. Weil der Sport sagte, mit Politik wollen wir nichts zu tun haben, mit denen reden wir nur im äußersten Notfall und dann sehen wir mal was passiert. Das zeigt, dass man auf der einen Seite die Rolle der Politik, die Bedeutung der Politik anerkennen und wahrnehmen muss, dass man aber auf der anderen Seite ebenso deutlich machen muss, dass der Sport andere Aufgaben hat als die Politik.

Der Sport ist per se ein Teil der Zivilgesellschaft. Eine Zivilgesellschaft heißt Zivilgesellschaft und kann nur funktionieren als Zivilgesellschaft, wenn sie sich ihre eigenen Ziele setzt und diese eigenen Ziele dann auch durchzusetzen vermag – auch gegen politische Strömungen, die erfahrungsgemäß ziemlich schnell wechseln können.

Dieses Spannungsverhältnis kommt durch eine Zielsetzung des internationalen Sports, wenn Sie so wollen, die Vision und Mission des internationalen Sports, zustande. Es ist, die Menschen zusammenzubringen und die Menschen dazu zu bewegen, dass sie alle die gleichen Regeln anerkennen, ohne jegliche Diskriminierung. Dass die Regeln des Sports für alle gelten, ob schwarz oder weiß, welcher Religionsangehörigkeit auch immer, welchen Geschlechts auch immer. Hier gelten für alle die gleichen Regeln und innerhalb dieses Regelwerks respektieren sich auch alle.

Und deswegen ist der Sport die wohl einzige öffentliche Erscheinung in unserer Zeit in der es ein sogenanntes Weltrecht gibt. Im Sport sind die Regeln in allen Ländern dieser Erde gleich, alle akzeptieren sie, alle stellen sich diesen Regeln, alle betreiben ihren Wettbewerb auf der Grundlage dieser Regeln. Dies erlaubt es dem Sport seiner Mission gerecht zu werden, Brücken zu bauen und nicht Mauern zu errichten, immer ein Mittel für Dialog zu sein, nicht ein Mittel für Sprachlosigkeit, nicht ein Mittel zur Austragung von Kontroversen und nicht ein Mittel zur Austra-

gung von Kämpfen. So kann der Sport zeigen, dass er am Ende – bei aller Verschiedenheit – dann doch etwas Verbindendes ist und dass diese Verbindung ausgedrückt wird durch diese gemeinsame Anerkennung von Regeln. Deswegen kann eine wirkliche Einheit in Vielfalt entstehen. Diese Einheit in Vielfalt ist Bereicherung für unser Leben und nicht nur etwas, was man toleriert, was man hinnimmt, was man vielleicht noch respektiert. Nein, es ist etwas, was man fördert und etwas, das man wirklich zur Bereicherung der gesamten Gesellschaft auch heranziehen kann. Dafür ist die Respektierung des Weltrechts die einheitliche Grundlage. Sie verbindet alles.

Dies hört sich alles zunächst ein bisschen theoretisch. Deswegen würde ich Sie alle gerne einladen zu einem Besuch in das Olympische Dorf. Dort, müssen Sie sich vorstellen, leben Athleten aus 206 Nationalen Olympischen Komitees über zwei bis drei Wochen zusammen unter einem Dach. Diese Athleten befinden sich im härtesten Wettstreit ihres Lebens, sie wollen alle das Beste für sich erreichen, sie wollen alle ihre persönlichen Bestleistungen erbringen, sie wollen möglichst Medaillen gewinnen. Gleichzeitig gehen diese Athleten gemeinsam in die Mensa zum Essen, treffen sich dort, tauschen sich aus, lernen sich kennen und lernen sich besser zu respektieren. Wenn die Wettkämpfe dann vorbei sind, wird zum Leidwesen der noch aktiven Athleten kräftig und laut gemeinsam gefeiert. So entsteht etwas wie eine wirkliche Weltgemeinschaft unter diesen Athleten. Sie wird getragen von diesem gegenseitigen Respekt und vom Wissen, dass im Sport alle gleich sind. Im Sport bringen wir deswegen auch allen den gleichen Respekt entgegen. Insoweit ist dieses Olympische Dorf ein wirklicher Ausdruck dafür, dass das, was uns in unsere Menschlichkeit verbindet, sehr viel stärker sein kann – und im Sport auch ist – als die Kräfte, die versuchen uns zu zerreißen. Die Kräfte, die versuchen uns gegeneinander auszuspielen, die ihre eigenen partikularen Interessen als die einzig durchsetzbaren erachten, die weder nach links noch nach rechts schauen, die glauben, sie alleine seien im Besitz der Wahrheit und die anderen, die die Weltgemeinschaft bilden, überhaupt nicht mehr wahrnehmen geschweige denn als Gleichberechtigte akzeptieren.

Im Olympischen Dorf mit diesem Anspruch, mit diesem Brückenbauen, mit diesem Dialog, können wir natürlich auch politische Zeichen setzen – und da sind wir wieder beim Spannungsverhältnis. Wir zeigen, dass Menschen miteinander im Wettkampf stehen können und dieser Wettkampf aber friedlich verläuft und unter Respektierung von Regeln erfolgt, dass man für das Beste für sich selbst streben kann und gleichzeitig den anderen anerkennt und respektiert.

Und dort liegt eben auch eine Aufgabe: Wie können wir solche Zeichen verstärken, auf welchen Gebieten können und wollen wir sie setzen? Da gibt es bei den Olympischen Spielen eine ganze Menge an Symbolik, die vielleicht manchen gar nicht so einleuchtet. Aber wenn Sie das nächste Mal Olympische Spiele schauen, dann schauen Sie mal die Eröffnungsfeier und die Schlussfeier an. Dann werden Sie sehen, dass bei der Eröffnungsfeier die Athleten hinter ihrer Fahne einmarschieren und dass sie bei der Schlussfeier, nachdem sie sich im Olympischen Dorf kennen und verstehen gelernt haben, gemischt ins Stadion kommen. Dann spielen die Nationalitäten der Sportler keine Rolle mehr, dann bilden alle diese Weltgemeinschaft und repräsentieren sie.

Wir haben in Rio de Janeiro 2016 versucht, ein weiteres Zeichen zu setzen. Nämlich das Zeichen, dass in dieser Weltgemeinschaft nicht nur Angehörige von Nationalen Olympischen Komitees zählen, sondern dass zu dieser Weltgemeinschaft auch die 65 Millionen Flüchtlinge zählen,

die wir gegenwärtig auf der Erde haben. Dass auch sie im Sport gleichbehandelt werden, dass auch ihnen im Sport der entsprechende Respekt entgegengebracht wird, dass auch sie die Möglichkeit haben müssen zu zeigen, zu welchen Leistungen sie in der Lage sind, welchen Beitrag sie zu dieser Einheit in Vielfalt leisten können. Deswegen haben wir für Rio 2016 das erste Refugee Olympic Team gegründet. So wollten wir diese eben beschriebene Botschaft an die Welt senden, gleichzeitig aber auch eine Botschaft der Hoffnung an die vielen Flüchtlinge. Wir wollten ihnen zeigen, dass sie hier repräsentiert sind, dass sie hier eine Mannschaft haben wie jedes Land, dass sie anerkannt sind, eine Fahne haben, ein Haus im Olympischen Dorf. Wir wollten ihnen sagen: Ihr könnt stolz sein auf euer Leben und auf euren Beitrag.

Das ist eine Arbeit, die wir auch jetzt fortsetzen im IOC mit einer noch engeren Zusammenarbeit mit dem Flüchtlingswerk der Vereinten Nationen, UNHCR. Wir werden weiter versuchen, den Sport als Mittel der Integration von Flüchtlingen einzusetzen, zum Aggressionsabbau in Flüchtlingslagern, zum Zusammenhalt der Menschen ganz unterschiedlicher Herkunft in diesen Lagern oder Integrationszentren.

Diese Botschaft kommt offensichtlich an. Wir haben auf der einen Seite die eigenen Zahlen der sogenannten Awareness, also der Wahrnehmung der Menschen weltweit. Da können Sie sehen, dass die Olympischen Spiele in Rio von der Hälfte der Weltbevölkerung verfolgt worden sind. Das sind unvorstellbare Zahlen. Und ich rede hier nicht von Zielgruppen, wie das sonst in Werbung und Marketing üblich ist, sondern ich rede von DER Weltbevölkerung. Die Hälfte dieser Weltbevölkerung hat die Olympische Spiele in Rio verfolgt und sie hat diese Botschaften verstanden und zwar in Politik, in Wirtschaft und im sozialen Bereich. Der Generalsekretär der Vereinten Nationen war da und ist mit der Olympischen Fackel gelaufen, Papst Franziskus hat eine Botschaft überbracht und mit ihm haben wir hinterher gemeinsam im Vatikan ein Forum zum Thema Sport und Glaube veranstaltet, das der Frage nachging, welche Werte uns verbinden und welche uns unterscheiden, aber nicht trennen. Dort waren Vertreter aller Weltreligionen dabei. Sie sind nach Rom gekommen, um diese Fragen mit uns zu diskutieren und dem Papst Recht zu geben, wenn er sagt, dass Sport eine „universelle Sprache“ ist, die die Menschen zusammenfinden lässt und Konflikte überwindet.

All dies setzt voraus, dass wir im IOC nicht nur auf diese Symbole und Zeichen setzen, sondern dass wir die Grundlagen dafür schaffen. Die Grundlage dafür, dass es ein solches Refugee Olympic Team geben kann, dafür, dass tatsächlich die Athleten aus allen 206 Nationalen Olympischen Komitees auch teilnehmen können und auch mit Chancen auf Erfolg teilnehmen könnten.

Deswegen sind wir im IOC darauf bedacht, eine Solidargemeinschaft zu bilden. Dieses fängt bei der Generierung von Einnahmen an. Wir nehmen keine Steuergelder in Anspruch, sondern finanzieren alles frei. Dies beruht auf einem Solidarmodell, in dem beispielsweise die populärsten Stars dieser Welt für die Zeit der Olympischen Spiele auf Werbung mit ihren Sponsoren weitestgehend verzichten, um die Finanzierung der Spiele zu ermöglichen und um damit auch den Athleten, die nicht so populär sind, die nicht so groß geworden sind, die Teilnahme an den Spielen zu ermöglichen.

So fließen 90 Prozent aller unserer Einnahmen unmittelbar in den Sport zurück. Auf diese Zahl sind wir sehr stolz. Wenn Sie das vergleichen mit manchen Zahlen in Charity-Organisationen,

dann kennen Sie den Grund für diesen Stolz. Das fängt an bei der direkten Unterstützung der Athleten. So sind vor Rio de Janeiro 1500 Athleten aus 185 Ländern direkt durch Stipendien von uns unterstützt worden, um sich auf Rio vorzubereiten und dort auch möglicherweise stark auftreten und Medaillen gewinnen zu können. Tatsächlich haben sich von diesen 1500 Athleten 900 qualifiziert für die Spiele. Zusammen haben sie über 100 Medaillen gewonnen. Das Gleiche gilt für die internationalen Sportverbände, an die wir sofort die Erlöse aus den Olympischen Spielen ausschütten.

Dieses Programm für die internationalen Sportverbände ist überlebenswichtig, insbesondere für alle nicht so populären Sportarten. Meine eigene Sportart könnte international nicht überleben ohne diese Subventionen, ohne diese Zuwendung des IOC. Dies gilt für die meisten der internationalen Sportarten.

Wir geben dieses Geld weiter an die Nationalen Olympischen Komitees, auch hier in Deutschland, an alle 206. Sie alle profitieren von diesen Einnahmen bei den Olympischen Spielen und können das dann wieder verwenden für die Förderung ihrer Athleten auf der nationalen Ebene und für ihre Sportförderung.

Wir geben die Zuschüsse an die Organisationskomitees. Rio de Janeiro beispielsweise hat einen Zuschuss zur Organisation der Spiele in Höhe von über 1,5 Milliarden US-Dollar erhalten. Und Ähnliches gilt auch für zukünftige Organisatoren.

Dieses Programm der Olympischen Solidarität, diese Hilfe für Athleten und für Nationale Olympische Komitees, wird in dieser Olympiade, im Rechnungszeitraum 2017 bis 2020, erstmals eine halbe Milliarde US-Dollar überschreiten und wird deswegen, so hoffe ich, zu noch mehr Engagement für noch mehr Athleten in sich entwickelnden Ländern führen. Das bringt dann hoffentlich auch noch mehr Erfolge in diesem Bereich.

Dieses Solidaritätsmodell sowohl in der Finanzierung, wie auch in den Ausgaben, hat natürlich auch seine Herausforderungen. Herausforderungen insbesondere auch bei der Organisation der Olympischen Spiele. Hier hat vor allem in westlichen Ländern ein starker Mentalitätswandel stattgefunden. Noch bis vor einigen Jahren war man stolz darauf, mit der Organisation Olympischer Spiele die Welt einladen zu können und ein Beispiel für weltweite Solidarität als Gastgeber setzen zu können und dafür auch entsprechende Mittel aufzubringen. Diese Zeiten haben sich in vielen Bereichen stark gewandelt. Jetzt kommt eher die Frage: „Was ist drin für uns?“. Nicht: „Wie können wir der Welt etwas geben?“.

Dieser Mentalitätswechsel geht einher mit einem anderen dramatischen Wechsel; der Entscheidungsfindung im politischen Raum. Dem haben wir uns zu stellen. Dies hängt insbesondere mit der Organisation und dem Bewerbungsverfahren für Olympische Spiele zusammen. Hier gibt es zwei Tendenzen; externe Tendenzen und interne oder hausgemachte Tendenzen.

Die externen Tendenzen sind, dass wir vor einigen Jahren, wenn wir uns eine Olympiabewerbung anschauten, gesagt haben: „Da stimmt die Regierung zu, da stimmt die Opposition zu, da stimmt die IHK zu, da stimmt der Sport zu. Das ist eine tolle Bewerbung, da steht das Land dahinter.“ Heute, wenn die Leute sich das anschauen, sagen sie: „Wenn die Regierung, die Opposition, die IHK und der Sport – wenn all dieses Establishment zusammenhält und sich hinter einem Projekt versammelt, dann muss etwas faul sein. Das können sie nur machen, weil sie hier Geld

in ihre eigene Tasche stecken wollen und wir sollen es dann hinterher mit unserem Steuergeld bezahlen.“ Das ist die externe Seite.

Die interne Seite ist, dass wir tatsächlich mit unseren Bewerbungsverfahren auch Anlass zur Skepsis geben. Diese Bewerbungsverfahren sind schlichtweg zu teuer, zu perfektionistisch, weil wir zu früh, zu viel an Detailplanung und Sicherheit verlangen. Für viele Kandidatenstädte und Regionen sind damit die Bewerbungsverfahren zu beschwerlich geworden. Deswegen müssen wir das ändern. Wie ich das bei der Eröffnungsfeier in Rio gesagt habe, können wir uns dieser Kultur des Misstrauens nicht entziehen. Diese Kultur des Misstrauens gilt für den Sport, für die Medien, für die Unternehmen, für die Politik, für die NGOs. Bei allen Untersuchungen sehen wir, dass das Vertrauen in etablierte Institutionen und Personen so niedrig wie niemals zuvor ist.

Nun können wir uns darüber beklagen, das hilft nur nichts. Man muss sich dieser Skepsis, diesem Misstrauen stellen und deshalb Änderungen vornehmen. Niemand ist dagegen immun. Und der Sport schon gar nicht, weil sich oft im Sport die Probleme unserer Gesellschaft wie in einem Brennglas spiegeln. Weil der Sport unter ständiger und höchster Beobachtung steht, weil dort vieles sehr viel besser sichtbar und kurzfristiger sichtbar wird, als in anderen Bereichen. Deshalb ist der Sport auch in diesem Bereich besonders gefordert, sich diesem Misstrauen, dieser Skepsis zu stellen und Veränderungen vorzunehmen.

Das haben wir im IOC getan. Wir haben kurz nach meiner Amtsübernahme ein Reformprogramm verabschiedet, die Olympische Agenda 2020. Sie gliedert sich in drei Kapitel: Glaubwürdigkeit, Nachhaltigkeit und Jugend. Mit diesem Programm wollen wir die Probleme in einer Partnerschaft mit der Politik angehen. Wie schon gesagt haben wir alle die gleichen Grundprobleme und sind alle Teil dieses Misstrauens. In dieser Partnerschaft mit der Politik, und nur in dieser Partnerschaft, kann man sich diesem Zeitgeist, diesem Misstrauen, dieser Skepsis stellen. Das tun wir in Zusammenarbeit mit vielen internationalen Organisationen, vornehmlich den Vereinten Nationen, mit denen wir viele Programme gemeinsam haben, von denen der vormalige Generalsekretär Ban Ki-moon gesagt hat: „Olympische Prinzipien, sind die Prinzipien der Vereinten Nationen.“ Deshalb sind die Vereinten Nationen für uns auch ein primärer Ansprechpartner.

Wir tun das aber auch in vielen Gesprächen auf bilaterale Ebene mit den politischen Führungen unserer Welt. Meine Protokollabteilung hat neulich mal ausgerechnet, dass ich mich seit meinem Amtseintritt mit über 150 Staats- und Regierungschefs getroffen habe, um diese Partnerschaft mit einigen zu beginnen und mit anderen fortzuführen. Viele dieser Staats- und Regierungschefs kommen dann auch zu uns in das Headquarter nach Lausanne, vom UN-Generalsekretär angefangen über die Staatshäupter von China, Senegal, Griechenland, Ukraine. Wir führen diese Gespräche mit großer Intensität. Weil nämlich in diesem Spannungsverhältnis zwischen Sport und Politik wir eines dringend brauchen, um unseren Aufgaben, unserer Mission gerecht werden zu können; und das ist die Autonomie des Sports.

Wenn wir nicht in der Lage sind, das vorhin angesprochene Weltrecht des Sportes auch international durchzusetzen, dann können wir unserer Aufgabe nicht mehr gerecht werden, dann gibt es keinen internationalen Sport mehr, dann gibt es diese Einheit in Vielfalt nicht mehr. Dann gibt es tatsächlich nur noch Partikularinteressen und politische Individualinteressen. Deshalb brauchen wir auf der einen Seite diese Autonomie und auf der anderen Seite diese Partnerschaft mit der Politik. Das heißt, wir sind politisch neutral aber nicht apolitisch. Und diesen schmalen Grat

müssen wir entwickeln mit der Politik. Wir definieren ihn in unserer Rolle als permanenter Beobachter bei den Vereinten Nationen und in vielen bilateralen Abkommen mit Regierungen und den Vereinten Nationen. Damit stellen wir sicher, dass wir eigenverantwortlich handeln können und dass wir klare Grenzen ziehen können zwischen den Verantwortungsbereichen. Wir bekennen uns zu unserer Verantwortung aber auch zu unseren Grenzen. Zu den Grenzen gehört, dass der Sport nicht in der Lage ist, politische Konflikte zu lösen, die Generationen von Politikern, UN-Generalsekretären, Staatspräsidenten, Ministerpräsidenten und Bundeskanzlern nicht lösen konnten. Auch das muss man als eigene Grenzziehung verdeutlichen. Innerhalb dieses Bereiches können wir dann in unserer Mission zeigen, dass es möglich ist, in einem Weltrecht für alle sich auf alles zu verständigen.

Zu dieser Autonomie gehört aber – als andere Seite der Medaille – das Thema Good Governance. Sie können nicht auf der einen Seite von der Politik den Respekt ihrer Autonomie erwarten, ohne auf der anderen Seite Good-Governance-Regeln und Integritätsregeln zu folgen, die allen Ansprüchen genügen.

Auch das haben wir im IOC mit der Olympischen Agenda 2020 angepackt. Glaubwürdigkeit ist eines der Themen. Als Ergebnis dieser Agenda prüfen wir heute unsere Accounts nach dem IFRS-Standard. Obwohl wir als Not for Profit Organisation hierzu nicht verpflichtet sind, wenden wir diesen hohen Industriestandard IFRS an. Wir haben einen Chief Ethics and Compliance Office, der über alle unsere Tätigkeiten ständig wacht und sie begleitet. Wir haben einen Internal Auditor, der uns begleitet, wir haben eine Internal Audit Commission, die wir getrennt haben von der Finance Commission, und wir haben eine Ethikkommission, deren Kraft man am besten verstehen kann, wenn ich Ihnen sage, dass der nächste Vorsitzende der ehemalige UN-Generalsekretär Ban Ki-moon sein wird, wenn die IOC-Session dem Vorschlag der IOC-Exekutive folgt. Dass Ban Ki-moon diese Aufgabe akzeptiert hat, zeigt sein Vertrauen in unsere Good Governance und unsere Compliance.

Und wir veröffentlichen einmal im Jahr den Jahresbericht, eine Bilanz wie jedes Unternehmen. Darin können sie alle Geldflüsse sehen. Sie können sehen, woher kommt das Geld und wohin geht es, Sie können sehen, welche Tagegelder werden an die IOC-Mitglieder bezahlt, was erhält der IOC-Präsident an solchen Tagegeldern, was kosten die Reisen des IOC-Präsidenten – all das können Sie in einzelnen Zahlen nachlesen.

Sie können gleichzeitig noch unseren Tätigkeitsbericht sehen, Sie können nachlesen, wie wir dem Gedanken der Olympischen Solidarität gerecht werden und wie wir diskriminierungsfrei alle Athleten aus den 206 Nationalen Olympischen Komitees unterstützen.

Das sind alles Hintergründe aus Sport und Politik. Wenn Sie demnächst mal wieder Olympia schauen und vielleicht nochmals einen kleinen Gedanken an diese Hintergründe verwenden und wenn Sie dann auch Ihre Herangehensweise an den olympischen Sport in diese Perspektive setzen, dann hat mir dieser Abend hier in Mannheim nicht nur Freude bereitet, sondern dann hat er sich auch im wahrsten Sinne des Wortes gelohnt.

Ich danke herzlich für Ihre Aufmerksamkeit.“

LESETIPPS

Neues Heft der ehemaligen Zeitschrift Sportwissenschaft erschienen

Das Heft zwei des 47. Jahrgangs der Zeitschrift Sportwissenschaft, die jetzt „German Journal of Exercise and Sport Research“ heißt, ist Ende Juni erschienen. Es enthält insgesamt sieben Beiträge und eine Buchbesprechung von deutschsprachigen Autorinnen und Autoren. Wegen der angestrebten besseren internationalen Sichtbarkeit der Zeitschrift sind drei Beiträge in englischer Sprache verfasst, darunter einer, bei dem es um analytische und deskriptive Ansätze zu einer systematischen Matchanalyse in der Sportart Tischtennis geht. Ein anderer auf Englisch befasst sich mit einer Feldstudie über das Blickverhalten bei Abseitsentscheidungen im Fußball.

Eine dreiköpfige Forschergruppe aus dem Unternehmen Lamprecht und Stamm, Sozialforschung und Beratung in Zürich, beschäftigt sich in einem anderen Beitrag mit der Sportaktivität und dem Suchtmittelkonsum von Kindern und Jugendlichen in der Schweiz: „Die präventive Wirkung von Sport und Verein“ lautet dazu der Titel. Im Ergebnis zeigt sich ein präventiver Effekt bei sportlicher Aktivität hinsichtlich des Rauchens von Tabak und Konsums von Cannabis – aber: „Erst eine Sportaktivität von mindestens vier Stunden pro Woche korrespondiert mit einem reduzierten Konsum“, heißt es an einer Stelle. Die beiden letzten Beiträge im neuen Heft befassen sich mit dem Schulsport, genauer mit der Einstellung von Sportlehrkräften zur schulischen Inklusion bzw. zum inklusiven Sportunterricht. Davon handelt auch das Buch, das besprochen wird: „Dabei sein ist (nicht) alles. Inklusion im Fokus der Sportwissenschaft“ (Hamburg 2017: Feldhaus, Edition Czwilina. Die Zeitschrift erscheint im Springer Verlag (Heidelberg) und wird institutionell von der Deutschen Vereinigung für Sportwissenschaft, dem Bundesinstitut für Sportwissenschaft und dem Deutschen Olympischen Sportbund herausgegeben.

Deutsche Vereinigung für Sportwissenschaft veröffentlicht Festschrift

Im Herbst vorigen Jahres fand in Berlin ein Festakt aus Anlass des 40. Geburtstages der Deutschen Vereinigung für Sportwissenschaft (dvs) statt, die am 6. Oktober 1978 in München gegründet wurde. Dazu ist jetzt eine aufwändig aufgemachte Festschrift am DIN-5-Querformat erschienen, die alle Redebeiträge enthält und mit zahlreichen Fotos von der Feierstunde in der Bayerischen Vertretung in Berlin untermalt ist. Die Broschüre kann zum Preis von fünf Euro bei der [Geschäftsstelle der dvs](#) bestellt werden.

Die exte beziehen sich der Reihe nach auf die Redebeiträge von Dr. Michael Mihatsch, dem Leiter der Universitätsabteilung im Bayerischen Staatsministerium für Bildung und Wissenschaft, dem Präsidenten der dvs, Prof. Kuno Hottenrott, Hans-Georg Engelke in seiner Funktion als Staatssekretär im Bundesministerium des Innern sowie Prof. Gudrun Doll-Tepper als Vizepräsidentin für Bildung und Olympische Erziehung im Deutschen Olympischen Sportbund. Danach folgt die Rede von dvs-Vizepräsidentin Prof. Ina Hunger zum Thema „Schulsport im Fokus der Sportwissenschaft“ und der Festvortrag mit dem Titel „Sport-Wissenschaft – Zwischen gesellschaftlicher Erwartung und institutioneller Positionierung“, der vom ehemaligen dvs-Präsidenten Prof. Elk Franke gehalten und von ihm gemeinsam mit dem früheren dvs-Präsidiumsmitglied Prof. Jochen Hinsching ausgearbeitet worden war.

Es folgen Bilder der Podiumsdiskussion, bei der es um „Spitzensportförderung in Deutschland“ ging und bei der u.a. der deutsche Rekordhalter im Marathonlauf, Arne Gabius, mit der (sinngemäßen) Aussage Furore machte, dass er weder einen Trainer mit Bezug zur Sportwissenschaft gefunden habe noch sich die zuständige Bundestrainerin für seine Wettkampfvorbereitung interessiere. Weiter dabei bei der Podiumsdiskussion waren: Hockey-Olympiasiegerin Natascha Keller, und der Münchener Trainingswissenschaftler Prof. Martin Lames (Moderation: Almut Rudel).

Die 60-seitige Festschrift schließt mit einigen „Meilensteinen der Deutschen Vereinigung für Sportwissenschaft“, wo auf einer Art Zeitleiste wichtige Stationen der Etablierung des Verbandes in der Sport- und Wissenschaftslandschaft in Erinnerung gebracht werden – u.a. die Zusammenführung von Sportwissenschaftlerinnen und Sportwissenschaftlern aus den ostdeutschen Bundesländern im Zuge der Wiedervereinigung 1989, zumal es in der DDR keine freiwillige Vereinigung wie die dvs als Pendant gab. Heute hat die dvs rund tausend Mitglieder; die Mitte September dieses Jahres beim 23. dvs-Hochschultag in München zusammenkommen, um bei der dortigen Mitgliederversammlung u.a. ein neues Präsidium zu wählen.

Dietrich Kurz beantwortet „Pädagogische Fragen zum Sport“

Der Bielefelder Sportpädagoge Prof. Dr. Dietrich Kurz, langjähriger Vorsitzende des Kuratoriums zur Verleihung des Wissenschaftspreises des Deutschen Olympischen Sportbundes, gilt als einer der renommiertesten Sportpädagogen der Gegenwart im deutschsprachigen Raum. Dietrich Kurz vollendet Mitte Oktober dieses Jahres sein 75. Lebensjahr. Aus diesem Anlass ist jetzt ein Buch mit dem Titel „Pädagogische Fragen zum Sport. Ausgewählte Beiträge“ von ihm erschienen. Das erste Exemplar überreichte Verleger Christian Becker (arete Hildesheim) dem Autor persönlich zum Abschluss der 30. Jahrestagung der Sektion Sportpädagogik der Deutschen Vereinigung für Sportwissenschaft (dvs) Mitte Juni in Hannover: Das dvs-Ehrenmitglied Kurz war von 1985 bis 1989 Präsident der dvs und ist einer Gründungsväter der dvs-Sektion Sportpädagogik.

Kurz' Buch enthält eine Auswahl von wichtigen Beiträgen seiner akademischen Lebensleitung auf dem Gebiet der Sportwissenschaft: Fragen nach einer pädagogischen Grundlegung und speziell nach dem Sinn des Sport bilden seine zentralen Arbeitsschwerpunkte, denen er von 1979 bis zu seiner Emeritierung 2009 an der Universität Bielefeld als Leiter des Arbeitsbereiches „Sportunterricht und Erziehung“ in der Abteilung Sportwissenschaft der Fakultät für Psychologie und Sportwissenschaft nachgegangen ist. Vier sog. Werklinien (Sinnfindung, Kinder- und Jugendsport, Schulsport und Wissenschaftspolitik) bilden das inhaltliche Gerüst des Bandes, den seine beiden ehemaligen Mitarbeiter und erste Doktoranden an der Universität Bielefeld, Prof. Dr. Eckart Balz (jetzt Bergische Universität Wuppertal) und Prof. Detlef Kuhlmann (jetzt Leibniz Universität Hannover), redaktionell betreut haben.

Unter den 15 Beiträgen, die aus einem umfangreichen Schriftenverzeichnis des Autors mit über 200 Veröffentlichungen ausgewählt wurden, befindet sich auch jener Aufsatz mit dem Titel „Vom Sinn des Sports“, der auf einen bis heute viel beachteten Beitrag von Dietrich Kurz beim Kongress „Menschen im Sport 2000“ des damaligen Deutschen Sportbundes in Berlin aus dem Jahre 1987 zurückgeht und der erstmals in einem Materialband zum Kongress („Die Zukunft des

Sports“) publiziert wurde. Kurz geht im Beitrag darauf ein, dass es nicht den einen Sinn des Sports gibt, sondern dass der Sport von den Menschen vielfältig mit Sinn belegt werden kann. Daraufhin skizziert Kurz sechs sogenannte Sinnbezirke des Sports mit fließenden Übergängen, die schlagwortartig im Beitrag u.a. so bezeichnet werden: Gesundheit – Eindruck – Ausdruck – Leistung – Spannung – Miteinander.

Dietrich Kurz hat rund drei Jahrzehnte die Lehrplanentwicklung im Schulfach Sport wesentlich mitbestimmt und die pädagogische Gestaltung des Sportunterrichts bzw. des Schulsports in Deutschland (nicht nur im größten Bundesland Nordrhein-Westfalen) nachhaltig beeinflusst. Die pädagogischen Perspektiven und das damit verbundene Prinzip der Mehrperspektivität des Sportunterrichts gelten als seine Markenzeichen. Vier Beiträge im Band geben daher Antworten auf die als Kapitelüberschrift gestellte Frage: „Wie sollte Sport in der Schule gestaltet werden?“

Dietrich Kurz hat sich aber auch immer wieder mit der Frage beschäftigt, wie der Sport außerhalb der Schule die Kinder und Jugendliche in ihrer Entwicklung fördern kann: Im Beitrag „Sportengagements Jugendlicher in Westdeutschland werden beispielsweise differenzierte Ergebnisse aus Jugendsport-Studien ausgewertet, darunter auch jene, an der Dietrich Kurz selbst federführend mitgewirkt hatte. Der Aufsatz „Leichtathletik – ein Kinderspiel?“ beschäftigt sich auch mit den Herausforderungen, die sich durch die Zwänge des Wettkampfsystems ergeben, wenn man längerfristig Kinder und Jugendliche binden will.

Kurz hat stets auch politische Verantwortung für die junge Wissenschaftsdisziplin Sportwissenschaft, respektive für seine Profession als Sportpädagoge übernommen – nicht nur in seinen gewählten ehrenamtlichen Funktionen, sondern auch mit markanten Positionen als Mahner und Gestalter für die Zukunftsfähigkeit des Faches: „Wohin treibt die Sportwissenschaft?“ lautete schon in einem wegweisenden Beitrag aus dem Jahre 1990 seine Frage, bei der er u.a. vier Gefahren skizziert: den Sog einseitiger Auffassung von Forschung, den Zerfall der Diskussionsgemeinschaft, den Verlust der Glaubwürdigkeit als praxisnahe Wissenschaft und die Vernachlässigung des Nachwuchses. Alle heute aktiven Sportwissenschaftlerinnen und Sportwissenschaftler müssen sich nun fragen, ob diese Gefahren längst beseitigt worden sind oder ob sie heute sogar aktueller denn je zu Tage treten ...

Dietrich Kurz: Pädagogische Fragen zum Sport. Ausgewählte Beiträge. Hildesheim 2017: arete. 260 Seiten; 19,95 Euro